

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Der Völkerbund auf Reisen

### Völkerbundswanderung nach Madrid. — Extrazug für den Ratstisch.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages hat sich vor kurzem mit den Kosten und vor allem den Staatsüberschreitungen des Auswärtigen Amtes beschäftigt. Der allgemeine Zug zur Sparsamkeit, den die deutsche Finanzlage dringend erfordert, ist im Auswärtigen Amt nicht zu entdecken.

Zur Völkerbundstagung in Madrid ist die deutsche Delegation mit insgesamt 41 Personen gefahren. etwa 30 dieser deutschen Teilnehmer haben in Madrid keine ernsthafte Funktion und sind überflüssig. Ihre Reise stellt eine unnötige Belastung der Reichsfinanzen dar. Der Haushaltsausschuß des Reichstages hätte allen Anlaß, sich auch mit diesem Falle zu beschäftigen und das Auswärtige Amt energisch darauf hinzuwirken, daß alle unnützen Kosten vermieden werden müssen.

#### Verschwendung!

Spanien bezahlt Millionen — der Ratstisch mitgenommen.

Madrid, 10. Juni. (Eigenbericht.)

Zu der am Montag beginnenden Ratstagung ist das abkommandierte Personal des Völkerbundssekretariats aus Genf vollständig eingetroffen und zwar insgesamt 178 Personen. Allgemein wird der Umfang dieser Völkerbundswanderung als lächerlich empfunden. Mehr als die Hälfte des gesamten Personals des Völkerbundssekretariats ist in Madrid, dabei könnte man mit höchstens 50 Mann blendend auskommen.

Da aber die spanische Regierung versprochen hat, die Mehrkosten der Tagung selbst zu tragen, dürfte dem Völkerbund kein materieller Schaden erwachsen, sondern nur der spanischen Regierung, die das innerpolitische Prestigebedürfnis Primo de Riveras mit vielen Millionen Goldpfelen bezahlen muß.

Das Völkerbundssekretariat ist auf Kosten Spaniens so großzügig gewesen, daß es einen ganzen Zug von Gepäck und Möbeln aus Genf entsandt hat. Es ist sogar so weit gegangen, den riesigen hüfelförmigen Ratstisch von Genf nach Madrid zu senden. Diese an Feilschismus grenzende Anhänglichkeit des Völkerbundssekretariats an seine Möbel wird hier allgemein als grober Anflug empfunden.

Am Sonntagabendmittag fand ein Stierkampf zu Ehren des Völkerbundsrats statt. Unter anderen nahmen Briand und Herr v. Schubert daran teil, ergriffen aber nach wenigen Minuten vor Etel die Flucht.

#### Eröffnung der Ratstagung.

Madrid, 10. Juni. (Eigenbericht.)

Die Eröffnung der 55. Ratstagung im prunkvollen Sitzungssaal des spanischen Senats bot ein imponantes und feierliches Bild. Indessen stand die äußere Aufmachung im umgekehrten Verhältnis zur Bedeutung dieser ersten Sitzung; sie bestand lediglich in einer schwülstigen Eröffnungsrede des Vorsitzenden Adachi (Japan), in der Spanien überschwänglich gefeiert wurde, während Quinones mit ähnlichen Redensarten an die Adresse des Völkerbunds quittierte. Dann wurden die laufenden Angelegenheiten entweder erledigt oder vertagt.

### Macdonald geht nach Amerika.

Um die Seeabrüstung mit Hoover zu besprechen.

London, 10. Juni. (Eigenbericht.)

Eine verhängnisvolle außenpolitische Erbschaft der Vera Chamberlain ist die Abföhlung der anglo-amerikanischen Beziehungen. Macdonald beabsichtigt deshalb, in Uebereinstimmung mit Henderson, mit den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Hoover, eine baldige persönliche Aussprache zu suchen. Falls Hoover durch seine Amtsgeschäfte verhindert sein sollte, nach London zu kommen, dürfte Macdonald voraussichtlich schon in den nächsten Wochen nach Amerika reisen, um die von der britischen Nation erhobene Entspannung zwischen London und Washington herbeizuführen. Diese Absicht wird in London als ein internationales Ereignis ersten Ranges betrachtet.

★  
**Der  
Senatspalast  
in Madrid.**

Hier tagt der Völkerbund.



## Doppelmord und Selbstmord.

Tragödie eines Nervenkranken / Frau und Tochter getötet / Selbstmord des Täters

Eine furchtbare Familientragödie, die in ihren Einzelheiten noch ungeklärt ist, hat sich in der vergangenen Nacht im Hause Heiligegeiststraße 5/6 abgepielt. Dort hat der 42jährige Portier Gustav Grzybowski, wie man annimmt, in einem Anfall von Tropenkolle, seine 41jährige Frau Luise im Schlaf erschossen und unmittelbar darauf seine 14jährige Tochter Ilse mit einem Handtuch erdrosselt. Der Unglückliche beging dann Selbstmord durch Erhängen.

G. ist in der Heiligegeiststraße 5/6, einem größeren Geschäftshaus als Portier beschäftigt. Zu seinen Funktionen gehörte auch die Aufbewahrung der Schlüssel zu den Geschäftsräumen. Als heute früh Angestellte an die Tür der Portierwohnung klopfen, um wie alltäglich die Schlüssel in Empfang zu nehmen, erhielten sie keinen Einlaß. An der Tür war ein Zettel befestigt, auf dem Grzybowski kurz mitteilte, daß er keine Tür verschlossen halte und der Oberinspektor sich gewaltigen Einlaß verschaffen möge. Nichts Gutes ahnend benachrichtigte man die Polizei. Die Tür wurde erbrochen und als die Beamten das Schlafzimmer betraten, bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick. Vor dem Bett der Mutter lag die 14jährige Ilse leblos auf ihrem Oberbett auf der Erde. Frau G. war in ihrem Bett durch einen Kopfschuß getötet worden. Am Türpfosten einer kleinen Kammer fanden die Beamten Grzybowski als Leiche.

G. hatte in letzter Zeit oftmals Reizzustände, die auf ein altes Tropenleiden zurückzuführen sind. Er war stets sehr auf das Wohl seiner Familie bedacht, und sein Verlangen, das ihm wieder zu schaffen machte, ließ ihn alles trübe sehen. Das geht auch aus einem kurzen Abschieds schreiben hervor, in dem der unglückliche Mann mitteilt, daß er aus Sorge um die Zukunft seiner Familie die furchtbare Tat begangen habe.

Aus den auf dem Tische vorgelegenden Aufzeichnungen konnte man den Verlauf der Tragödie klar erkennen. In einem Briefumschlag lag das Geld für den Zahnarzt, dessen Rechnung Gr. kürz-

lich erhalten hatte, daneben die Abrechnung für den kleinen Bierhandel, den der Pförtner im Hause betrieb. Verfügungen über die Wirtschaft, über die Beerdigungen und den Rest des Geldes fanden sich ebenfalls. Als Grund für seine Tat gab er folgendes an: Die Zukunft erscheine ihm zu trübe und die wirtschaftliche Lage der Familie zu wenig gesichert, als daß er sie dem Aussehen möchte. Er halte es deshalb für besser, seine Frau und Tochter und sich zu töten. Die im Zimmer vorhandenen Blumen streute G. über die Leichen der Frau und der Tochter. Da die Leute in geordneten Verhältnissen lebten, so findet man für die Tragödie keine andere Erklärung als ein Wiedertreten des alten Tropenleidens. Es hatten sich öfter bei ihm Reizzustände bemerkbar gemacht. An solchen Tagen war sein sonst freundliches Wesen wie verwandelt.

### Die Toten des Sonntags.

Zahlreiche Segel- und Ruderboote gekentert.

Infolge des starken Windes kenterten am Sonntag auf den Seen und Flußläufen in der Umgebung Berlins zahlreiche Segel- und Ruderboote. Leider sind wieder mehrere Todesopfer zu beklagen. Auch der Straßenverkehr hat drei Todesopfer gefordert.

Ein besonders tragischer Unfall ereignete sich bei Cладов. Dort wollte der 23jährige Diplomingenieur Wilhelm Banger aus der Dallwitzstr. 34 in Zehlendorf mit seiner Mutter in einem kleinen Beiboot das dicht am Ufer verankerte Segelboot erreichen. Das Boot kenterte plötzlich und Mutter und Sohn stürzten ins Wasser. Der Unfall war vom Ufer aus bemerkt worden und zwei Kerze eilten zur Hilfe herbei. Es gelang ihnen, die Frau zu retten, während der Sohn inzwischen untergegangen war. Nach wenigen Minuten konnte auch der junge Mann geborgen werden, er war aber bereits einem Herzschlag erlegen.

Auf dem Liehensee in Charlottenburg kenterte ein mit zwei jungen Männern besetztes Ruderboot. Einem von ihnen gelang es, sich durch Schwimmen zu retten, der andere, ein 24jähriger Kutscher Erwin Gentschow aus der Sophie-Charlotte-Str. 109, ging unter und ertrank. — Beim Baden im Grunewaldsee erlitt der 19jährige Mechaniker Karl Andre aus der Auguststraße einen Herzschlag. Die Feuerwehr konnte die Leiche bergen. Am Sonntaggrüh beobachteten Angler, wie ein älterer Mann von

### Der schwedische Ozeanflug. König Fuad in Berlin.

Berichte 2. Seite



der Havelchauffee in den Sößensee sprang. Der Lebensmüde wurde bald aus dem Wasser gezogen, sein Tod war aber bereits eingetreten.

### Drei Opfer des Verkehrs.

Am Innsbrucker Platz in Schöneberg wurde der 40jährige Tischler Erich Kuhnert aus der Durlacher Str. 21 von einem Lastauto überfahren und schwer verletzt. Er ist kurze Zeit nach seiner Einlieferung im Auguste-Viktoria-Krankenhaus gestorben. Beim Ueberfahren des Fahrweges in der Invalidenstrasse geriet der 24jährige Arbeiter Hermann Jahn aus der Schönhauser Straße 19 unter einen Autobus der Linie 24. Der Verunglückte wurde sterbend ins Lazaruskrankenhaus in der Bernauer Straße gebracht. Auf der Charlottenburger Chaussee in der Nähe des Rosengartens wurde der 63jährige Schuhmacher Emil Bernstein aus der Fürbringer Str. 32 von einer Autodroschke erfasst und lebensgefährlich verletzt. Der alte Mann wurde zur Charité transportiert, wo bei der Einlieferung nur noch der Tod festgestellt werden konnte.

Der Arbeiterjamballerbund hatte in seinem Revier am Tegeler See während des Sonntags wieder reichlich zu tun. In 23 Fällen wurde Hilfe geleistet und sechs gekenterte Segelboote wurden geborgen.

## Rhein- und Saarräumung.

Französische Verhandlungsbereitschaft.

Paris, 10. Juni.

Sauerwein, der sich in Madrid befindet, bekräftigt sich im „Matin“ mit der von französischer Seite gestern noch demontierten Möglichkeit einer Aussprache zwischen Außenminister Stresemann und Briand über die Rheinlandräumung. Er sagt, sie könne keine sofortige Entscheidung herbeiführen, da die englische Regierung nicht vertreten sei. Wie aber könnten die Verhandlungspartner von Locarno und Thoiry davon absehen, die Zukunft in voller Cogalität ins Auge zu fassen? Die Forderungen hätten bereits begonnen, sich mit dem künftigen Regime für das Rheinland zu befassen. Die Ausgleichskommissionen, die im Verträge von Locarno vorgesehen seien, würden zweifelsohne die Aufgabe haben, eventuelle Zwischenfälle in der neutralen Zone beizulegen. Man dürfe nicht vergessen, daß gerade das Rheinland die Gegend sei, in der am wenigsten Gefahr für Vertragsverletzungen bestehe, denn es sei schwierig, in einem Lande, wo die großen Städte so nahe beieinander liegen, geheime Vorbereitungen zu treffen. Seitdem Köln geräumt sei, habe man in der früher von den Alliierten besetzten Zone nichts Vertragswidriges feststellen können. Die Räumung selbst sei eine Angelegenheit, die nicht nur die Außenminister, sondern die Regierungen ernstlich zu prüfen hätten. Die politische Konferenz, auf der die Gesamtheit der schwebenden Fragen geregelt werde, könne nach Durchführung der Vorbereitungsarbeiten Mitte Juli stattfinden. Die deutsche Regierung scheine den Wunsch zu haben, zu dieser Konferenz eine Einladung nach Deutschland ergehen zu lassen. Die Stadt Baden-Baden sei bereits genannt worden. Zweifellos würden Briand und Stresemann am Montag bei ihrer ersten Unterhaltung diese Frage zu erörtern begreifen. Stresemann werde sich erkundigen, ob man nicht bereits jetzt eine vorzeitige Regelung des Regimes des Saargebietes ins Auge fassen könne, das heißt eine Regelung über die Bergwerke, ohne das Jahr 1935 abzuwarten. Falls der Völkerbund einer derartigen Regelung zustimme, würde man auf die politische Volksabstimmung verzichten können. Aber juristisch gehöre diese Frage in den Bereich des Völkerbundes, und der deutsch-französische Meinungs-austausch hierüber könne nur den Charakter einer vorbereitenden Prüfung der Frage haben.

### Die Politik des „Populaire“.

Paris, 10. Juni. (Eigenbericht.)

Auf dem Parteitag der Sozialistischen Partei in Nancy entspann sich am Sonntag eine heftige Debatte über die politische Haltung und die Ausgestaltung des Parteiprogramms, des „Populaire“. Der Abgeordnete Renaudel verlangte, daß das Parteiprogramm den Kampf gegen die kommunistische Propaganda, die „die Arbeiter verderbe“, energischer führt. Zyromski protestierte dagegen, daß der „Populaire“ z. B. in einer von den Kommunisten inszenierten Streikbewegung den Arbeitern in den Rücken falls und den Arbeitgeberinnen Waffen in die Hand liefere. Leon Blum gab schließlich als Chefredakteur des heftig kritisierten Blattes die Versicherung ab, daß die Redaktion sich um jede Verbesserung bemühen werde, sofern die Partei für eine genügende Auflage Sorge. Gerade hier sei ein bedenklcher Rückgang in den letzten Monaten zu verzeichnen gewesen.

## Volkspartei und Koalition.

Scholz in Düsseldorf.

In einer volksparteilichen Veranstaltung für Düsseldorf-Ost sprach am Sonntag der Führer der Volkspartei im Reichstag Dr. Scholz. Er zeigte sich mit den Ergebnissen der Koalitionspolitik sehr unzufrieden. Würden die Forderungen der Partei nicht die notwendige Berücksichtigung finden, dann könne sehr bald der Augenblick eintreten, in dem sich die Fraktion verpflichtet fühle, in Opposition zur jetzigen Regierung zu treten.

Eine genaue Formulierung der volksparteilichen Forderungen scheint Herr Dr. Scholz jedoch nach den vorliegenden Berichten nicht gegeben zu haben. Er beklagte sich darüber, daß die Volkspartei in die Preußenkoalition noch nicht aufgenommen sei, meinte aber, mittlerweile habe sich das Bild so verschoben, daß man sich fragen müsse, ob der Eintritt überhaupt noch möglich sei. Er vertat dann die volksparteilichen Wünsche nach einer gesunden Finanzgebarung, nach Sparsamkeit, Ordnung und Steuererhebung. Wenn Herr Scholz zugeben sollte, daß die sozialpolitischen Aufgaben des Reiches nicht unter der notwendigen Sparsamkeit leiden dürfen und daß die Steuererhebung erst kommen kann, wenn die Ordnung hergestellt und ein Betriebsmittelfonds gesichert ist, würden wir auf diesem Gebiet keine akuten Konfliktgefahren sehen.

Eine angenommene Entschließung spricht allerdings schärfere Töne. Sie fordert u. a. eine „Reform der Arbeitslosenversicherung unter schärfster Ablehnung einer Beitragserhöhung“ und stellt für Dr. Stresemann ein genaues Programm auf, wie er bei den kommenden Verhandlungen über den Young-Plan und die Räumung zu verfahren hat. Bei alledem muß in Betracht gezogen werden, daß Düsseldorf-Ost ein Kreis ist, in dem die Volkspartei mit den Deutschnationalen um die Gunst der Schwerindustrie konkurriert.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolfig, nach kühler Nacht am Tage mäßig warm, westliche Winde. Für Deutschland: In Süddeutschland stark bewölkt mit Niederdruckneigung, im übrigen Reich vorwiegend trocken und am Tage mäßig warm.

# Die Ankunft des Ägypterkönigs.

Fuads Empfang in Berlin.

Berlin hat wieder, wie im Frühjahr 1926, seinen offiziellen Königsbesuch mit allem Drum und Dran. Aber solche Empfänge scheinen an Interesse verloten zu haben: Es waren bei der Ankunft des Königs Fuad von Ägypten viel weniger Menschen auf den Belcan als beim ersten Monarchenempfang der Republik zu Ehren des inzwischen entthronten Amanullah von Afghanistan.

Der Verkehr in den Einzugsstraßen wurde schon in den frühen Morgenstunden umgeleitet, so daß sich in den angrenzenden Straßen, am Großen Stern, am Schiffbauerdamm und unter den Linden links der Wilhelmstraße, Fahrzeuge aller Art stauten und stopften. Die Ausschmückung der Einzugsstraßen und des Lehrter Bahnhofes geschah genau der von 1926, nur daß an Stelle der afghanischen Flagge die ägyptische getreten war, mit silbernem Halbmond und drei Sternen auf grünem Tuch. Sonst wechselte Schwarzrotgold und das preussische Schwarzweiß. Reichswehr und Schupo marschierten in großer Zahl zur Spalierbildung und Abspernung auf. Um 10 Uhr versammelten sich die Vertreter der Behörden des Reiches, Preußens und der Stadt Berlin auf dem Lehrter Bahnhof. Kurz vor 10 Uhr erschien, mit sympathischen Zurufen begrüßt, der Reichspräsi-

dent. Auf die Sekunde, um 10 Uhr, lief der Sonderzug mit dem Ägypterkönig und seinem Gefolge ein. Nach Begrüßung und Bekannmachung der ägyptischen und deutschen Vertreter folgte der bei Monarchenempfangen übliche Augen- und Ohrenschmaus: Begrüßung der ägyptischen Kolonie, die in stürmische Hochs auf ihr Heimatland, auf Fuad, auf Deutschland und den Reichspräsidenten ausbrach, Abschreiten der Ehrenkompanie unter dem Klange der ägyptischen Hymne und des Präsentiermarsches und vom Wasser her der sogenannte Königsalut der Artillerie mit krachenden Schüssen. Im Auto fuhren, von Kavallerie eskortiert, im ersten Wagen Fuad, ein etwas beleibter Herr, mit aufgezwirbeltem schwarzem Schnurrbart in Uniform, Reichspräsident v. Hindenburg in Zivil, dann die ägyptischen Gäste und ihre deutschen Begleiter, zum „Fürstengarten der Republik“, dem Prinz-Albrecht-Palais. Der ganze Empfangsakt am Lehrter Bahnhof dauerte genau elf Minuten. Punkt 10 Uhr war der Zug eingelaufen, um 10,11 Uhr setzten sich Autos und Kavallerie in Bewegung.

Fuad war gestern in Singen eingetroffen und vom Vertreter des Reiches, dem Reichsaußenminister a. D. Dr. Rosen und von den ihm für die Zeit seines offiziellen Aufenthaltes attachierten Behördenvertretern begrüßt worden.

## Der schwedische Ozeanflug.

Notlandung auf Island infolge Bruchs des Benzinrohres.

Das schwedische Ozeanflugzeug „Sverige“, das am Sonntag um 3 Uhr nachmittags, d. h. mit zwei Stunden Verspätung, vom Flughafen Bergen (Norwegen) zur zweiten Etappe nach Island gestartet war, ist infolge Bruchs des Benzinrohres gegen Mitternacht etwa 200 Kilometer östlich von Reykjavik bei Skaptaros an der Südküste Islands notgelandet. Von Reykjavik ist eine Hilfsexpedition zu den Fliegern abgegangen.

Die Flieger versuchten, aus Reykjavik ein Flugzeug mit 300 Liter Benzin zu Hilfe zu bekommen, da ihr Betriebsstoff infolge des Maschinenfehlers vorzeitig verbraucht war. Da jedoch auf Island zurzeit kein Flugzeug zur Verfügung steht, mußten der Betriebsstoff und die Reservegeräte mit dem Inspektionsdampfer „Thylla“ abgeholt werden, der um 4 Uhr morgens abging, aber erst heute mittag an der Landungsstelle eintreffen kann. In Reykjavik befindet sich ein Lager der Deutschen Luftwaffe. Vor dem Fluge war vereinbart worden, daß dieses im Notfall zur Verfügung gestellt werden soll. Man hofft, daß die Flieger heute abend den Flug nach Grönland fortsetzen können.

### Das Ende des Kleinluftschiffes.

RK 27 am Antermost vom Sturm gerührt.

Das Raab-Ragensteinsche Kleinluftschiff RK 27, das am Sonnabend von Kassel kommend glücklich Hannover erreichte und auf dem Flugtag am Antermost festgemacht wurde, ist Sonntag vormittag dem Sturm zum Opfer gefallen, so daß von der Vorführung im Rahmen des Flugtages abgesehen werden mußte. Gegen 9 Uhr wurde das Luftschiff von einer starken Bö erfasst und mit solcher Gewalt auf den Boden gedrückt, daß es keinen Widerstand leisten konnte und vollkommen in Trümmer ging. Als Wrack blieb es am Antermost liegen. Menschen sind bei dem Unfall glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

### Flugzeugabsturz in Böblingen.

Der württembergische Luftfahrtverband teilt mit: Bei einem Rundflug am Sonnabend abend kam das Sportflug-

zeug „D 1492“ in einen Steudel und stürzte, ehe der Führer die Herrschaft über das Flugzeug zurückgewinnen konnte, ab. Der Flugzeugführer, Diplomingenieur Paul Laubenthal, der als besonders geschickter Flugzeugführer galt, wurde sofort getötet. Sein Fluggast, Hauptmann Fischer aus Felebrichshausen, ist am Sonntag morgen im Bezirkskrankenhaus in Böblingen den erlitten schweren Verletzungen erlegen.

### Zusammenstoß beim Kunstflug.

Ein furchtbarer Unfall ereignete sich bei einer Fliegerveranstaltung in Toulouse in Anwesenheit des Luftfahrtministers. Zwei Einflieger, die Kunstflüge vollführten, streiften sich und versenken sich mit den Tragflächen ineinander. Einer der Flieger versuchte, bei dem gemeinsamen Absturz vergebens, von seinem Fallschirm Gebrauch zu machen. 50 Meter voneinander entfernt zerstückelten die Flieger auf dem Boden. Beide Militärflieger waren auf der Stelle tot. Die Fortsetzung des Festes wurde abgeblasen.

### Gefährliches Motorboot-Rennen.

Dover-Calais — nur 3 Boote am Ziel.

Das gefrüge Motorboot-Rennen Dover-Calais-Dover hat wegen des über dem Kanal herrschenden dichten Nebels einen merkwürdigen Verlauf genommen. Von den 34 Booten, die in Dover starteten, sind nur drei in Calais eingetroffen. Ein Boot geriet bereits beim Start in Brand, und der Führer mußte sich durch einen Sprung ins Wasser retten. Sieben Boote kehrten unterwegs um und zuhren nach Dover zurück. Ein weiteres Boot wurde von dem deutschen Dampfer „Sonderling“ treibend aufgefunden und in den Hafen von Calais eingeschleppt. Ferner teilte der belgische Dampfer „Egyppe“ durch Funkspruch mit, daß er gleichfalls ein Boot ins Schlepptau genommen habe. Die übrigen Boote wurden im Laufe der Nacht von den zu Nachforschungen ausgesandten Hafenschleppdampfern gerettet. Sie waren meist mit Wasser gefüllt und dem Sinken nahe.

## Der feine KPD-Rechtsanwalt.

Herr Samter als Verleumder.

Es ist ein noch nie dagewesener Fall, daß vor Beginn einer Gerichtsverhandlung der Verteidiger plötzlich erklärt, daß nicht sein Klient, sondern er selbst, der Verteidiger, die Straftat begangen habe und allein die Verantwortung dafür trage, daß er aber nicht mehr zur Verantwortung gezogen werden könne, weil mit Bezug auf seine Person inzwischen Verjährung eingetreten sein dürfte. Es handelt sich um folgenden Fall:

Durch einen gewissen Lentkei führt die KPD einen Prozeß gegen den Verband für Freientertum und Feuerbestattung, der kürzlich zugunsten des Verbandes vom Kammergericht entschieden wurde. Während dieses Prozesses wurde der Registrar mit allen möglichen Denunziationen gegen den Verbandsvorstand bombardiert, um dessen Amtsentsetzung herbeizuführen. Als alles nichts mehr half, reichte im Namen seines Klienten Lentkei der kommunistische Rechtsanwalt Samter einen Schriftsatz ein, in dem er behauptete, daß Verbandsvorstand und Geschäftsführer sich an Unterschlagungen beteiligt hätten, die ein früherer ungetreuer Verbandskassierer begangen habe. Als Beweis bot er die Straftaten im Prozesse gegen den Kassierer an.

Wegen dieser ungeheuerlichen Behauptung stellten die geschäftsführenden Mitglieder des Vorstandes und der Geschäftsleitung Strafantrag gegen Lentkei. Das war im Januar. Im Februar erklärte Lentkei vor dem Schiedsmann, daß er nichts zurücknehme, sondern alles vor Gericht beweisen wolle. Seitdem sind fünf Monate vergangen, ehe es zur Gerichtsverhandlung kam. Fünf Minuten vor Beginn der Verhandlung erklärte Samter, daß nur er die Verantwortung trage; daß er zwar auch erst heute (also am 7. Juni) zum ersten Male die Straftaten des früheren Kassierers gesehen habe (!), daß er aber keine Informationen von Lentkei bezogen habe, die er nicht nennen könne, aber für glaubhaft halte. Samter wurde sofort verurteilt, seine Verteidigerfähigkeit zu unterbrechen, und seine Bekundungen als Zeuge zu widerrufen. Er blieb unverurteilt, weil er als Mittäter in Frage kommt. Was ihn aber nicht hinderte, nach beendeter Zeugenvernehmung wieder als Verteidiger aufzutreten und für Recht und Wahrheit zu streiten.

Der Angeklagte mußte aus formalen Gründen freigesprochen werden, weil Samter sich selbst als Urheber der Verleumdung bezeugt hatte. Der eine also will es nicht gewesen sein, und der andere wäre bereit, die Verantwortung zu übernehmen, weil er hofft, wegen Ver-

jährung nicht mehr herangezogen zu werden! Der Prozeß wird jetzt auch die Berufungsinstanz beschäftigen und gleichzeitig auf Samter ausgedehnt werden.

## Banditen oder Patrioten?

Ein Ueberfall auf Holländisch-Westindien.

Willemstad (Curacao), 10. Juni. (Reuter.)

Eine Bande, die angeblich aus venezolanischen Nationalisten besteht, besetzte gestern abend den am Meer gelegenen Teil von Willemstad. Die Angreifer töteten mehrere Polizisten, nahmen den holländischen Gouverneur, den Stadtkommandanten und mehrere Soldaten gefangen und führten sie auf einem amerikanischen Dampfer über das Meer davon. An der venezolanischen Küste wurden die holländischen Beamten wieder freigelassen.

Washington, 10. Juni.

Weder das Staatsdepartement noch die venezolanische Gesandtschaft haben offizielle Nachrichten über den Ueberfall auf Curacao erhalten. Von amerikanischen Beamten wurde die Vermutung ausgesprochen, daß der Ueberfall von venezolanischen Revolutionären ausgeführt wurde, die sich in den Besitz von Waffen und Munition setzen wollten.

### Affenjagd im Zoo.

Als besondere Ueberraschung für die zahlreichen Besucher gab es am gestrigen Sonntag eine fröhliche Affenjagd im Zoo. Nachdem vor kurzer Zeit Frau Fischotter mit Familie auf eigene Faust eine Beschäftigung des Tiergartens vorgenommen hatte, rissen sich diesmal Lulu und Line, das fröhliche Schimpansenpaar, die populärsten Zooeinwohner, von der Hand ihres Wärters. Sie sprangen lebhaft und mit großen Sägen im Garten umher, sehr zur Freude der großen und kleinen Besucher, die an der Verfolgung der beiden Ausreißer natürlich lebhaftesten Anteil nahmen. Lulu, der Mann, besann sich sehr bald und leistete den Ruf seines Beschützers auch Folge, während das eigeninnige Fräulein Line erst nach längerem Bemühen eingefangen werden konnte. Sie war über die Freiheitsberaubung auch recht ungehalten und machte ihrer schiefen Laune durch einen kräftigen, aber ungefährlichen „Handtuch“ Luft, den sie ihrem Verfolger verobrechtete.

Erfahrungswahl in Waldes. Am Sonntag fanden in Waldes die Neuwahlen zum Preussischen Landtag statt. Es erhielt keine der Parteien im Landtag ein Mandat mehr.



## Im Schatten Stalins. Der kommunistische Parteitag in Berlin.

Einige Leinwandbilder vor den Thronsäulen in der Müllerstraße zeigen an, daß hier der 12. Parteitag der Kommunistischen Partei vor sich geht. Sonst weißt nichts auf dieses Ereignis hin. Sonnabend abend war eine Kundgebung im Sportpalast, Sonntag vormittag die konstituierende Sitzung. Der nicht übermäßig große Saal ist mit rotem Tuch ausgefächelt; einige große Zeichnungen in Schwarz zeigen die Köpfe von Marx, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Lenin; neben der Bühne hängen Vorhänge in freudigem Mittelfeld. Die Delegierten sind also unter den Farben der Republik zu ihren Beratungen versammelt.

Es haben sich etwa 300 Delegierte eingefunden, unter ihnen sieht man gegen 25 Frauen. Wer sich erinnert, wie es früher auf kommunistischen Parteitagen ausgesehen hat, der wird eine erhebliche Veränderung feststellen müssen. Der revolutionäre Plan, der sich ebenedem in Schillertragen, Russenblusen und liegenden Westen äußerte, hat der langweiligen gutbürgerlichen Kleidung Platz gemacht. Der Typus jenes Funktionärs überwiegt durchaus, dem die Organisation zum Selbstzweck geworden ist und der von Theorien nicht viel hält. Hier ist kein Raum mehr für geistige Regsamkeit, wer an den Glaubenslehren der Kirche zu zweifeln mag, der wird als Renegat und Konterrevolutionär hinausgeworfen. Wer diesen

## Das getränkte Rindvieh.

Der kommunistische Reichstagsabg. Bölllein illustrierte seinen fraktionstolligen Maddalena für einen unbewussten Zwischenruf als „du dummes Rindvieh!“



„Ich werde dich lehren, mich mit einem kommunistischen Reichstagsabgeordneten zu vergleichen!“

Parteitag sieht, der wird es begreifen, daß es auf den durchschnittlichen Parteikommunisten keinen Eindruck macht, daß diese Glaubenslehren heute so und morgen anders besprochen werden.

In solchem Kreise sind die „Berliner“, denen es jetzt an den Krogen gehen soll, ohne weiteres verloren, und die Leute mit dem robusten Gewissen und der eisernen Stirn werden einen mühelosen Sieg über alle ihre Gegner davontragen.

Um 10 Uhr sollte die Sitzung beginnen, es wurde aber kurz vor 12 Uhr, als endlich Wilhelm Pieck die Delegierten begrüßte.

Die Wahl des Präsidiums wird nach einer schon vorher fertiggestellten Liste vorgenommen, Vorsitzende sind Pieck und Hedert. Danach ein Ehrenpräsidium aus Leuten in der Ferne: Stalin, Molotow, Kuzin, Losowski, Manuiloff, Margis, ein Hauptakteur im Tschekaprosch. An diesem Punkt wird aber die Regie unterbrochen. Ein Delegierter aus dem Ruhrrevier erhebt sich und beantragt auch — die Streckleitung von Bombay in das Ehrenpräsidium zu wählen. Pieck wird verlegen, er hilft sich damit, daß er vorschlägt, den Vorsitzenden des Streckkomitees von Bombay in das Ehrenpräsidium zu wählen.

Nun folgen Begrüßungsansprachen. Es stürmt ein gewisser Brandt auf das Rednerpult, der politische Leiter vom Wedding. Mit marktschreierischer Stimme dankt er dem Parteitag, das er seine Tagung gerade in diesem Bezirk abhalte, wo in den Kaitagen das revolutionäre Proletariat auf die Barricaden gestiegen sei. Dieser Parteitag werde die Taktik für den Generalaufstand zu beraten haben.

Am Sonntag fehlte allerdings noch die Hauptperson, der Vertreter aus Rußland. Aber er ist schon unterwegs, er hat sich nur ein wenig verspätet.

## Und Teddy sprach...

Nach heute begann der kommunistische Parteitag mit eineinhalbstündiger Verspätung. Es war 11, als endlich Hedert die Verhandlungen eröffnete, und es wäre noch viel später geworden, wenn nicht die Delegierten ihren Unmut durch heftiges Händeklatschen Ausdruck gegeben hätten. Zuerst kamen wiederum Begrüßungen. Dazwischen eine „Sensation“: Hedert erzählt von dem Briefe eines „sozialdemokratischen Arbeiters, in dem mitgeteilt worden sei, daß während des Parteitages in Wagburg eine Konferenz abgehalten worden sei, an der der Wels, Aufhäuser, Sollmann, Toni Essner und Jörglebel und einige andere sozialdemokratische Führer teilgenommen hätten. Man habe dort die Aufhebung des Demonstrationsverbots in Berlin beschloßen, damit Jörglebel neue Gelegenheiten erhalte, die kommunistische Partei zu provozieren und mit noch schärferen Mitteln als in den Kaitagen gegen sie vorzugehen. „Die Sozialdemokratie ist also schon auf dem Schindanger angelangt!“ rief Hedert aus. Und dieser Parteitag klatschte zu diesem Unsinn lärmlich Beifall!

Endlich erhält Thälmann das Wort: Er kam, er sah, er siegte. Die Delegierten begrüßten ihn mit lautem Händeklatschen, darauf lang man die Internationale, und zum Abschluß wurde noch ein „Heil Moskau“ ausgedrückt. Die Gegner Thälmanns sind also schon vernichtet, kaum daß der Kampf begonnen hat. Für die Versöhner und die anderen Renegaten sieht eine schlimme Zeit bevor. Thälmann begann pflichtgemäß mit der Verbeugung vor Moskau. Er betonte, daß selbstverständlich für die kommunistische Partei Deutschlands die Beschlüsse der Moskauer Internationale richtungsgewand seien. Es folgte die übliche großzügige „Analyse“ der internationalen Lage, ein besonderes Kapitel des Vortrags sollte sich mit der „Entwicklung der Sozialdemokratie zum Faschismus“ beschäftigen. Aber die Verlesung dieses Kapitels wird erst in die Nachmittagsstunden fallen, da Thälmanns Redefluß drei bis vier Stunden in Anspruch nehmen soll.

# Schauspiel und Oper.

## Volksbühne.

„Berlin, wie es weint und lacht.“

David Kallisch amüsierte vor 70 Jahren seine Berliner. Er war ein pfiffiger Kerl, Süßes und Saures hatte er vom Leben empfangen, er hatte als Burschenschafter einige Hosen durchgeschneuert und schließlich auch als Fabrikarbeiter die nötigsten Groschen zusammengebracht. Dann wurde er sehr lustig, er lachte und weinte, er scheute sich nicht, den Beuten die zähesten Tränenbrühen auszubrühen. Man kann das heute noch merken, wenn man eine von seinen alten Possen aufführt.

„Berlin, wie es weint und lacht“ ist nicht die schlechteste. Ein braves Mädel kommt in den Verdacht des Diebstahls und außerdem nach dem Umweg über das Küttchen zu einem braven Mann. Der Spielertum auf mit dem Hausdrachen wird angefeuert, und man hat Gelegenheit, sich über die eifrigsten Weiberexemplare zu entrüsten und über das goldene Mädchenherz zu freuen.

So blieb der Erfolg in der sommerlichen Volksbühne nicht aus. Man spielte die alte Posse nach altem Rezept, wenn auch die Bühne nach neuester Technik gedreht wurde. Sabo war der lächelnde Bürgermann, der sich das verdächtige und zur holdsten Unschuld gereinigte Dienstmädchen in die Ehe holt. Margarete Reizer schmalt als Vertreterin dieser Mädchenperle in Wehmut und Wonne. Agnes Straub machte sich als Ehehüne noch unbeliebt, als die Posse es forderte, und man begrüßte sie mit wildem Beifall. Hans Bachmann, der eheliche Dulder und schließlich Sieger über sein widerwärtiges Ehekreuz, gefiel sich in allen Uebertreibungen, die solchem Unglücksraben und als Glückssturz wiedererstandenen Manne gestattet sind. Alle übrigen Künstler spielten mit Behagen auf die düstere Wirkung, und sie wurden auch von ihrem Regisseur Friß Holl angelesen, mit tadelnden Schlägen und Verlockungen und Pointen das Parteil zu bombardieren. Die Wirkung blieb nicht aus, sie war kolossal. M. H.

## „Die Fledermaus“ im Deutschen Theater

Vom Theater mit der ältesten Tradition erwarten die Berliner und die Fremden zu den Berliner Festspielen etwas ganz Besonderes. Die Erwartungen wurden nicht getäuscht. Max Reinhardt inszenierte im Deutschen Theater „Die Fledermaus“.

Der Aufführung hat er eine funktionsgeladene Bearbeitung zugrunde gelegt, die Karl Köhler und Marcellus Schiffer besorgt haben. Die beiden Bearbeiter sind dabei mit solcher Pietät ans Werk gegangen, daß man von einer Abweichung gegen die gewohnte Form kaum etwas merkt. Wir hatten gehofft, zu der zündenden unsterblichen Musik des Johann Strauß einen neuen zündenden Text zu hören, mit Anspielungen auf aktuelle Zeitereignisse. Die Hoffnung hat sich nicht erfüllt, der Text ist unvollständig geändert und dafür hat man am musikalischen Bestand der Operette einiges weggenommen und einiges hinzugefügt.

Den Erfolg der Aufführung entscheiden Ludwig Kainers Bühnenbilder. Der große Wurf ist die Ballzener beim Prinzen Orłowski im zweiten Akt, in der die Feststimmung von der Bühne ins Parkett übergeht. Wenn nach dem Empfang der Gäste die Drehbühne sich zu bewegen beginnt und das Palais des Prinzen am Auge des Parketts vorüberrollt und endlich ein Parkettfaal von pompöser Pracht die Bühne ausfüllt, dann geht ein Ausruf der Bewunderung durch den Zuschauerraum. Die Szene löst sich auf in einen Rauch wirbelnder Bewegung, einer Verkörperung des Wolgers an sich und damit einer Ehrung für den unvergänglichen Johann Strauß.

Daß von der ersten bis zur letzten Szene sprühende Laune herrscht, dafür bürgen die Namen der Darsteller. Reinhardts reizender Einfall: den Prinzen Orłowski spielt nicht die Soubrette, sondern ein männlicher Darsteller, hier Oskar Karlweis. Sein gelangweilter bibblisierter Ton erzielt unglaublich komische Wirkungen, Hermann Thimig als Eisenstein spricht vor Lustigkeit und Temperament.

Wie der Schlußbeifall erweist, hat das Deutsche Theater seinen Sommererfolg. Ernst Dognor.

## Heuschnupfen.

„Gemü“ kommt nicht von „Niesen“ her, Der Wortstamm ist ein anderer, Denn das Geniesen fällt recht schwer Dem heuserchnupften Wandrer. Das Auge rinnt, die Nase fließt: Nur wer nicht niesen muß, genießt.

Als der Herr die Vergleichenheit seiner Veruche ein sah, die Menschheit von ihrer Sündhaftigkeit durch verhältnismäßig milde Radikaluren zu heilen — zuerst mit Kalkwasser, zum andernmal mit Bech und Schwefel —, da ergrimmte der Herr und beschloß, sie zu strafen bis ins tausendste und abertausendste Geschlecht. Und der Herr er fand den Heuschnupfen.

Währlich in den Junitagen wird ein Teil der Menschheit aus Kreuz geschlagen für die Sünden der gesamten Menschheit. Wer den Heuschnupfen nicht selbst hat, gehabt hat oder mit einem Heuschnupfenbesitzer verwandt, verschwägert oder gar verheiratet ist, kann nie ermaßen, was es bedeutet, mit dieser Pest befallen zu sein. „Er“ ist das einzige Gedächtnis schon Wochen vor seinem Eintreffen, beherrscht alle Gedanken, durchkreuzt alle Pläne, wenn sie nicht von vornherein mit Rücksicht auf „ihn“ aufgestellt werden.

Wenn ein gewöhnlicher Mensch einmal niest, so reflektiert er darauf, daß ihm von allen Anwesenden prompt „Gesundheit“ gewünscht wird. Wenn ein Heuschnupfenkranker einmal niest, so niest er sofort noch einmal, wieder und wieder, bis er sich restlos in Flüssigkeit aufgelöst hat. Alles lacht, brennt und läuft: der Gaumen, die Nase, der Hals, die Augen. Besonders die letzteren hören überhaupt nicht mehr auf zu brennen und zu tränen. Der Heuschnupfenbesitzer läuft herum wie ein Mensch auf der Beerdigung seines nächsten Verwandten und weint, weint, weint. In besonders nett gelagerten Fällen ist der Heuschnupfen mit Krämpfen in Armen und Beinen, bei anderen Beuten mit hohem Fieber, wieder bei anderen mit asthmatischen Anfällen verbunden. „Er“ reagiert vor allem auf Blütenpollen und Kohlenstaub — auf letzterem am stärksten in der Ellenbahn.

Für den Heuschnupfenbesitzer existiert weder Benz noch Biede. Ein Bämannsrausch auf dem Tisch jagt ihn in die Kuchl, eine blühende Biöse bringt ihn in Ekstasen der Verzweiflung. Erst wenn die Feuernte beginnt, geht der Heuschnupfen seinem Ende entgegen. Daher sein Name.

Ein Trost ist der Glöde der Heuschnupfenbesitzer verblieben:

## „Die schwarze Orchidee“

„Die schwarze Orchidee“, nach der Eugen d'Alberts neue Oper heißt, ist das Wahrzeichen einer New Yorker Verbrecherbande. Keiner ganz gewöhnlichen Bande: Ihr Haupt ist ein sehr vornehmer Mann, auf den Höhen der Welt geboren, durch Erbschaft wird er gar Peer von Schottland, sein Duzfreund, der Chef der Geheimpolizei, erscheint persönlich, um ihm zugleich mit der feierlichen Hofchaft in aller Devotion den Glückwunsch der Obrigkeit zu überbringen. Also, wir sind in allerfeinsten Gesellschaft, und es ist wieder einmal die allbeliebte Geschichte vom Gentlemaneinbrecher. Hier als modern-mondäne Sensationstomödie aufgezogen, aber mit erstaunlicher Harmlosigkeit abgewickelt, und nach einem anspruchslosen ersten Akt sind wir schon im zweiten mitten in der dümmsten, fadesten Operette. Und d'Alberts Kunst ist alles in allem, von betrübender, beschämender Armseligkeit: es fällt schwer, mehr darüber zu sagen.

Ein Werk, nicht eben einer hohen Kunstgattung angehörend, obendrein herzlichst schlecht gemacht — die Städtische Oper hat, um es herauszubringen, Mühe und Kosten nicht gescheut. Prahlender Mittelpunkt der glänzend aufgemachten Aufführung ist Hans Fidesser. (Zwei Tage zuvor im Soloquartett der 9. Sinfonie als Vertreter der Tenorpartie der Bestie seit langem, den wir gehört): ein elegant verführerischer „Einbrecherkönig“ und mit jugendlich blühender Stimme. Und Margret Pfahl, Betti Haermann, Wilhelm Guttman, Gerhard Fechner in den übrigen Hauptrollen: der Komponist durfte mit der Bezeichnung zufrieden sein. Und auch diese Premiere, der es übrigens an Beifall nicht gefehlt hat, lief als Berliner Festspiel 1929.

Festspiel? Gewiß, wir können nicht alle Tage einen Toscanini am Dirigentenpult verlangen. Auch unsere deutschen Kapellmeister wollen wir ehren, aber es muß nicht gleich Ignaz Waghalter sein. Dessen Name, und nicht nur der Name, beschwört eine Vergangenheit herauf, deren Erinnerung sich nie ganz hat bannen lassen: Die Vergangenheit „Deutsches Opernhaus“; man weiß, was das bedeutet. „Sig“, „Die schwarze Orchidee“, von kommenden Dingen noch nicht zu reden — das ist das typische Konvaleszenzprogramm eines mittleren Stadttheaters. Der künstlerische Kurs des Hauses beginnt einige Besorgnis zu erregen; es wird noch mehr darüber zu sagen sein. Klaus Pringsheim.

## Münchener Theater.

Das am Residenztheater zur Uraufführung gelangte Lustspiel „Tumult“ von Alexander Kornei-Holonia wurde beifällig und am Schluß doch mit spürbarem Widerpruch aufgenommen. Dieser Widerspruch kam diesmal aber von seinen Anhängern, die es dem wiedererprechenden Autor der Dramen „Demetrius“, „Soul“ und „Alkestis“ sowohl, wie dem Verfasser und Kreiß-Preissträger des Lustspiels „Ola potrida“ nicht erparen konnten, einen Wühgriff zu konstataren.

Vorzüge einer reichen und originellen Begabung sind auch dem verzehten Lustspiel „Tumult“ nachzuweisen. Im flüssig leichten Dialog versucht Kornei-Holonia immerhin das leichte Unterhaltungsstück etwas hintergründiger auszugestalten. Er geißelt unsere gesellschaftlichen Zustände, mobile Geschmacksrichtungen, Verworfenheiten und das Oberflächliche heutiger Flirts und Liebesaffären, ohne pathetisch zu werden. Er beißt dabei die anmutige Leichtgläubigkeit, die bei den Franzosen so gerühmt und bei deutschen Lustspielautoren so oft vernicht wird. In „Tumult“ aber — eben um einer in Liebesgeschäften Tumult erregenden Frau die Bedeutung zu geben, die aber charakteristisch nicht herausgearbeitet ist — schreckt er vor seiner unmöglichen Situation zurück. — Situationen, deren Unwahrscheinlichkeit selbst im leichtsten Schwant gewagt und befremdend bleiben. Ansprachen an solche Adressen, die sich durch willkürliches Verschwinden der Beteiligten vom Schauplatz wiederholen.

Das Stück wurde in München zur Uraufführung herangeholt, um dem beliebten Gustav Waldau eine große Rolle zu erteilen, in der wieder seine charmante Persönlichkeit am richtigen Platze steht; da aber seine Gegenpielerin den Ehetumult durch Temperament weniger verständlich zu machen verstand, wurden die Mängel des Stücks um so weniger verdeckt. Alfred Mayer.

Ihre Krankheit ist eine „Krankheit der Jugend“, eine ausgesprochen moderne Krankheit. Sie greift von Jahr zu Jahr um sich, und schon heute dürften etwa drei Prozent aller Menschen (markwürdigerweise meist Männer) heuschnupfenbehaftet sein. Und das bläst, abgesehen von der Halbierung geteilter Welten, den Heuschnupfenbesitzern einige Zukunftshoffnungen; denn, wenn einmal die Hälfte der Menschheit im Juni mit grünen Brillen in der Welt umherstreift, wiech dem Heuschnupfen seine schlimmste Seite, die Lächerlichkeit, genommen sein.

Es gibt ungezählte Mittel gegen den Heuschnupfen, die alle ein Gemeinsames haben: keines hilft. Ihn zu entgehen, gibt es nur zwei Möglichkeiten: will man für das eine Jahr Ruhe haben, so flieht man nach Helgoland, ins Hochgebirge oder auf eine südliche Insel. Will man ihn für immer los sein, so bringt man sich um. Ite.

Kanfenplan für den Zeppellflug zum Nordpol. Für den seit längerer Zeit in deutschen Kreisen erörterten Plan einer neuen großen Polarexpedition mit dem Zeppelin im nächsten Frühjahr hat Frithjof Ranfen bedeutungsvolle Richtlinien aufgestellt, die die Zustimmung der anderen Teilnehmer gefunden haben. Nach der Meinung Ostoser Wätter soll die europäische Basis für die Expedition nicht an der Murmanküste, sondern an der Finnmarkenküste von Nordnorwegen errichtet werden, während für die amerikanische Basis anstatt Nome Fairbanks in Alaska ausersehen ist. Die Errichtung von Ankermasten an diesen beiden Stellen soll so schnell wie möglich begonnen werden. Als die Hauptaufgaben der Expedition bezeichnet Ranfen die Festlegung der Grenzen des tiefen Polar-meeres und eine Untersuchung der möglichen Landungsplätze für Luftschiffe. Dabei sollen verschiedene Versuche zu landen gemacht werden. Die Fahrt zum Nordpol wird demgegenüber als mehr nebensächlich bezeichnet, aber große Anstrengungen sollen gemacht werden, um die sibirische Küste photographisch aufzunehmen, um eine genaue Karte herzustellen. Die Expedition soll drei Wochen dauern und Anfang April 1930 beginnen. Während des ganzen Fluges wird der Zeppelin eine doppelte Mannschaft haben.

17 Heiraten in der Stunde. Ein Statistiker hat ausgerechnet, daß in New York in jeder Stunde 17 Heiraten geschlossen werden, wobei allerdings der „Arbeitsstag“ nur mit 8 Stunden angenommen wird. Der selbe Gelehrte hat auch die Zahl der täglichen Telefongespräche in der Rheinmetallstatistik zu erfassen gesucht. Danach werden innerhalb von 24 Stunden 16 410 000 Anschlüsse vermittelt, so daß 119 Anrufe auf die Sekunde entfallen.

Eine Ausstellung zur Geschichte, Technik und Behandlung des Seeschwabens findet vom 13.—27. Juni im großen Saal des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht statt.



# Textilarbeiterelend.

## Bei den ausgesperrten Textilarbeitern im Culengebirge.

Seit zwei Wochen sind in Schlefien 50 000 Textilarbeiter ausgesperrt. Wir haben unseren Mitarbeiter Felig Fehenschach zur Berichterstattung ins Kampfgebiet entsandt und geben hier seine ersten Eindrücke wieder.

F. F. Peterswaldau, 9. Juni.

Peterswaldau liegt in einem der schönsten Täler des Culengebirges. Die herrliche Landschaft läßt nicht ahnen, wieviel Not und Elend sie birgt. Die 7000 Einwohner leben fast ausschließlich von der Textilindustrie. Einfache Häuser, elende Hütten säumen die Straße. Da und dort leuchtet aus wohlgepflegtem Garten der leichte Bau einer großen Fabrikantenvilla. Die Straßen sind stark belebt. Die nimmermüden Hände, die sonst an Spindel und Webstuhl schafften, ruhen seit zwei Wochen.

Auf den Straßen begegne ich vielen Textilarbeitern. Jetzt haben



Baufälliges Wohnhaus einer Textilarbeiterfamilie in Peterswaldau (Besitzer Graf Stolberg-Ternigerode).

sie etwam Zeit, spazieren zu gehen. Es sind stille Menschen, die vorübergehen, alle ein wenig vorgebeugt, als trügen sie eine schwere Last.

### Schmalbrüßige, meist kleine Gestalten.

Männer, Frauen, Burschen und Mädchen. Die Gesichter sind fahl, die Backenknochen stehen oft scharf vor. In die Gesichter der Frauen ist, stärker als bei den Männern, eine lange Geschichte von Not und Entbehrungen eingezeichnet. Manchmal erschrecke ich über die Lehnlichkeit des Gesichtsausdrucks mit den Gestalten aus Käthe Kollwitz' Webergelass. Peterswaldau ist historischer Boden. Genau vor 85 Jahren, am 4. Juni 1844, brach hier der schlesische Weberaufstand aus, der dann im Blute der hungernden Weber erstickt wurde. Dort, rechts von der Straße, ein wenig abseits, steht noch die „herrschaftliche Brennerei zum Grünen Gatter“, das Gasthaus, in dem die Weber vor 85 Jahren ihre ersten Zusammenkünfte abhielten.

Bei der Streikleitung ist lebhaftes Treiben. In den Kontrolllokalen ein ständiges Kommen und Gehen. Kontrollkarten werden ausgestellt, abgestempelt, Unterfütterungsjähe werden auf Grund bezahlter Beitragsmarken berechnet. Die Stimmung unter den Ausgesperrten ist kampffreudig und zuversichtlich. Siebzig Prozent der Ausgesperrten sind organisiert; der aufgewungene Kampf muß ein glückliches Ende nehmen.

Man hat mir Material über die Wohnungsnot und über die schlechten Löhne der Textilarbeiter gegeben. Aber ich will mich selbst überzeugen, will sehen, wie die Spinner und Weber leben und haufen. Hausbesuche. Steile Treppen geht es oft hinauf, die

an eine Hühnerleiter gemahnen. Fast überall verfügt die Familie nur über eine einzige Stube, meist ohne Küche.

16 bis 20 Quadratmeter beherbergen vier, sechs, zuweilen auch zehn Köpfe.

Selten sind die Fälle, in denen jedes Familienmitglied sein eigenes Bett hat. Zwei Personen in einem Bett ist die Regel. Zwei Kinder zusammen oder ein Erwachsener mit einem Kind. Die Betten sind sauber, aber ärmlich. Der Hausrat meist spärlich, oft sehr primitiv.

Ich frage nach den Löhnen. Man macht abwehrende Handbewegungen. Dann erfahre ich Einzelheiten. Der Facharbeiter verdient 25 M. in der Woche, im Akkord kommt er auf 28 M. Die Ungelernten erreichen diese Höhe nicht. Aber auch diese Löhne werden nur bei voller Arbeit erzielt. In den meisten Betrieben ist seit langem Kurzarbeit. Meist vier Tage in der Woche. Dann sinkt der Lohn auf 17 bis 20 M. pro Woche. Immer stärker wird die männliche Arbeitskraft durch Frauenarbeit verdrängt. Die Frauen und Mädchen verdienen nur 18 bis 20 M. bei Vollarbeit. Die Kurzarbeit bringt ihnen nur 10 bis 14 M. Von all diesen Löhnen werden dann noch die Sozialbeiträge abgezogen. Und weil nun bei diesen kaum glaublich niedrigen Löhnen die Textilarbeiter den Facharbeitergrundlohn von 56,3 auf 66 Pf. pro Stunde erhöht wissen wollen, werden diese Forderungen von den Unternehmern als „maßlos“ bezeichnet. Ein Weber zeigt mir seinen Lohnzettel vom 22. März. Nach Abzug der Sozialbeiträge bekam dieser Facharbeiter bei voller Arbeitszeit noch 23,43 M. ausbezahlt. Er ist verheiratet und hat vier Kinder im Alter von 8 Monaten bis 8 Jahren. Es handelt sich hier nicht etwa um einen besonderen Glücksfall. Dieser Arbeiter lebt und arbeitet wie viele tausend andere und hat noch das Glück, vollbeschäftigt zu sein. In der 18 Quadratmeter großen Stube stehen zwei Betten und eine Kinderbettstelle. Die Frau ist mit Haushalt und Kindern vollauf beschäftigt.

Ich frage nach dem Küchenzettel. Nur zögernd bekomme ich Antwort.

### Der schmale Verdienst diktiert das bescheidene Menü.

Früh Malzstuppe mit Margarinebrot. Zum Vesper das gleiche. Mittag Kartoffel, Brot, Malzstuppe. Zuweilen einmal Hering. Dann kommen wieder Kartoffeln in verschiedener Form. Einen Tag Klöße, den anderen Kartoffelsalat, dann wieder Kartoffel in der Suppe. Fleisch gibt es nicht gar oft, und dann meist nur ein Viertelpfund. Am Abend kommen wieder Kartoffeln auf den Tisch oder Malzstuppe mit Margarinebrot. Die Kinder brauchen Milch und Zwieback, die Miete will bezahlt sein, und sonst braucht man allerlei, wie Licht und Heizung. Wenn neue Kleidung oder Schuhwerk nötig werden, gibt es eine kleine Finanzkatastrophe. Da wird aus Altem Neues gemacht oder Getragenes gekauft. Natürlich verfügen Mann und Frau nur über je ein Paar Schuhe. Ich frage nach Weidmische. Der Mann sagt mir, daß er jetzt über drei Hemden verfügt. Das haben nicht alle.

Da ist eine andere Familie. Mutter mit sechs Kindern. In der kleinen, düsteren Stube mit feuchten Wänden schläft die Frau mit drei Kindern. Die übrigen sind in einer fensterlosen Bodenkammer untergebracht, die über dem Müllhaufen liegt, nah ist und ungesund: Weidmische Fälle gibt es noch mehr.

Weiter in andere Häuser. Zu ebener Erde wohnt eine Familie mit drei Kindern. Der Mann hat auswärts Arbeit gefunden, kommt nur zuweilen zu seiner Familie. Die Stube ist klein und niedrig und erfüllt von einer stickigen Luft. Die Wände sind feucht und faulen von unten her. Der Ofen ist nicht heizbar, das Dach nicht dicht genug, um den Regen immer abzuhalten. Der Mann kann nur einen Teil seines Verdienstes schicken, weil er ja auch selbst leben muß. Die Frau war Textilarbeiterin und ist jetzt, 46 Jahre alt, nicht mehr arbeitsfähig. Hier finde ich den ärmlichsten Hausrat, die unvorstellbarsten Betten. Die Frau erzählt uns von ihrem Schicksal: „Von sechzehnta bis zum sechsundzwanzigsten Lebensjahre

hat ich ei Akkord gearbeitet. Ich' bien ich kaputt...“ So geht es vielen.

Man wundert sich, hier in dieser gesunden Wald- und Gebirgsgegend so viele Tuberkulosekranken zu finden. Aber die Hungerlöhne sorgen dafür, daß die Körper nicht widerstandsfähig werden und so einen geeigneten Nährboden für die verheerende Proletarierkrankheit abgeben. Der Ortsausschuß zur Bekämpfung der Lungentuberkulose betreut

zurzeit 553 Lungenkranke, das sind nahezu 8 Proz. der Bevölkerung.

Als kürzlich der Fabrikant Adam in Peterswaldau, der für sich und seinen Bruder vor kurzem zwei luxuriös eingerichtete Villen bauen ließ, aufgefordert wurde, seinen Jahresbeitrag für den Tuberkuloseaussschuß zu bezahlen, gab er zur Antwort, er zahle genug Steuern und denke nicht daran, auch noch Sondersteuern zu bezahlen. Erst als ihm der Vorsitzende des Ausschusses mitteilte, daß man keinen Wert auf Mitglieder lege, die nicht bereit seien, Opfer zu bringen, sandte er seinen Jahresbeitrag von sage und schreibe 20 M. ein.

Die traurigen Lebensverhältnisse der schlesischen Textilarbeiter bleiben natürlich nicht ohne Einfluß auf die heranwachsende Generation. Während die Säuglingssterblichkeit im Reichsdurchschnitt 9,7 Proz. beträgt, steigt sie in Niederschlesien auf 11,4 Proz. und in Peterswaldau auf 15,2 Proz.! Bei einer Erhebung in den Peterswaldauer Schulen 1927 wurde festgestellt: von 715 Kindern kamen 31 ohne erstes Frühstück in die Schule,



Wohnung einer Textilarbeiterfamilie in Peterswaldau. Eine Stube, 16 qm groß, bewohnt von 2 erwachsenen Personen und 6 Kindern im Alter von 1/4, 1/4, 2, 3, 9 und 12 Jahren.

55 ohne zweites Frühstück, 24 ohne erstes und zweites Frühstück, 32 hatten kein Mittagessen, 2 hatten kein Hemd an, 46 hatten stark zerrissenes oder unzureichendes Schuhwerk. Ueber die Schlafverhältnisse wurde festgestellt: 262 Kinder mußten ihr Bett mit noch einer Person teilen, 16 mit 2, 1 Kind mit mehr als 2 Personen. Nur 309 Kinder waren gut genährt, 257 mittelmäßig und 142 schlecht.

Geradezu erschütternd war das Bild, das eine achtköpfige Familie bot. Der Mann verdient als Vollarbeiter 25 M. in der Woche.

Das Ehepaar wohnt mit seinen sechs Kindern in einem 16 Quadratmeter großen Raum, in dem nur zwei Betten stehen.

Des Nachts werden auf der Diele noch Schlafgelegenheiten hergerichtet. Die schlafenden Augen der Eltern, ihre hageren Gesichter und die bleichen, schmalen Wangen der Kinder sprechen eine so deutliche Sprache, daß man auf Fragen verzichtet.

Die schlesischen Textilarbeiter ringen um Verbesserung ihrer traurigen Lebenslage. Der Kampf wurde ihnen von den Unternehmern aufgezwungen. Das hat die Sympathie der Bevölkerung den Ausgesperrten zugeführt. Selbst Geschäftsleute stellten dem Streikkomitee Lebensmittel für die Ausgesperrten zur Verfügung. Ruhig und einheitlich führen die Textilarbeiter ihren Kampf und sie können der Sympathie der gesamten deutschen Arbeiterschaft gewiß sein!

**Preis-würdigkeit + Qualität**

### FÜR GARTEN UND BALKON

- Liegestühle mit Armlehne und Fußteil **6.25**
- Peddigrohrsessel m. durchgehenden dichten Streifen u. Wulstrand **9.90**
- Künstlerdecke auf weiß. 130 x 130 **4.45** 130 x 160 **5.60**
- Kissengarnitur für Korbsessel, bedruckt, 1 Sitz- und 1 Lehnkissen **2.35** Satin **3.30**
- Wollplüsch-Tischdecken m. schwerer Kalimranse, ca. 130 cm, rund **24.50**
- Reiche Auswahl: Markisen- und Vorhangstoffe, Bastmatten, deutsche, engl. u. franz. Kretons

### KLEIDERSTOFFE

- Bemberg Adlerseide **1.25** aparte Druckmuster
- 1 Posten Jumper- und Sportstoffe aparte Muster in großer Auswahl, Wolle mit Kunstseide **1.75**

### SEIDENSTOFFE

- Reinseid. bedr. Japon-Foulard **3.95** modische Muster, ca. 90 cm
- Crêpe Satin gute reinseidene Kleiderware, in großer Farbenswahl, 100 cm **6.90**

### DAMENKLEIDUNG UND -HÜTE

- Wollmusselin-Kleid bedruckt, einfarbig Rock und Schol **19.50**
- Toile rayé-Kleid reine Seide, in hellen Farben **26.-**
- Japon-Kleid reinseid., bedr., Spitzenkrag **29.-**
- DieneueGlocke Pantaglocke, mit Band garniert **2.90**
- Moderner Filzhut helle Farben, mit Band **4.90**
- Flottor Hut feines Geflecht, m. besticktem Kopf, mit Band garniert **5.75**

AUSSTELLUNG «HEIMAUFBAU» d. Berliner Hausfrauenvereins E.V. Geogr. Lina Morgenstern im Erdgeschoss meines Möbelhauses

### HERRENKLEIDUNG UND -WÄSCHE

- Windjacke imprägnierter Nessel **14.50**
- Lodenmantel mit Olnesseleneinlage, oliv oder marengo **28.00**
- Schnürschuh für Strand u. Straße, weiß oder grau Segelguch, Ledersohle u. fester Absatz **8.25**
- Zephir-Oberhemd in modernen Mustern **5.25**
- Wanderhemd aus Zephir, Schillerkragen, offen u. geschlossen zu tragen **5.25**
- Pyjama mit Zephir, mit farbigen Aufschlägen u. Verschürungen **8.75**

### BADEWÄSCHE

- Damen-Badetrikot schwarz, mit farbigem Halsbesatz (Steig. 0.10) Gr. 42 **1.60**
- Bademantel für Herren und Damen, gemusterter Frottiertoff **9.75**
- in allen Preislagen reiche Auswahl in Badeanzügen u. -Mänteln

### STRUMPFE

- Seidenflor vorzügliche haltbare Qualität **1.75**
- Bomben »Gold« Weschkunstseide **2.95**
- Herrensocken Kunstseide, Jacquard, mit haltbarer Florsohle **1.75**

### HANDARBEITEN

- auf weiß Halbleinen, bezeichnet
- Decken 75 cm **1.45** 160/200 cm **6.90**
- rund, 120 cm **3.45** 160 cm **5.40**
- Kissenplatte oder Kaffeewärmer **0.75**

### TRIKOTAGEN

- Damenschlupfer aus Kunstseide **2.85**
- Netzjacken für Herren, Mittelgröße **0.90**
- Boinkleider für Herren, acht Mako, Mittelgröße **2.95**

### REISEARTIKEL

- Reise-Kissen Daunenfüllung, mit federdichtem Einschütt **3.00**
- Passend. Kissenzug Bolist, Hohlraum od. Schmetz, m. gestickt. Buchstaben **2.00**
- Kupeeschrankkoffer Vulkanfaser, Metall-ederschutz, Stoff, 75 cm **39.50**

### WASCHSTOFFE

- Panama verzerliert, beliebte Qualität ca. 80 cm **1.05**
- Blumen-Voll-Volle neue Muster ca. 100 cm **2.90**

**N \* J S R A E L**  
BERLIN C2 • SPANDAUER STRASSE • KONIGSTRASSE • GEGRÜNDET 1815



# Aus Fuads Reich

## Vom alten zum modernen Aegypten

Die Europareise des ägyptischen Königs Fuad, der heute morgen in Berlin eingetroffen ist, lenkt die Aufmerksamkeit auf eins der interessantesten Länder der Erde. Und da es auch heute noch in Deutschland manchen gibt, der an Pharaonenherrlichkeit, Pyramiden und orientalischen Zauber denkt, wenn er von Aegypten hört, so ist es gut, sich ein Bild des tatsächlichen Aegypten zu machen.

Kein anderes Land kann wie Aegypten auf eine rund zehntausendjährige Geschichte zurückblicken; und doch steht dies Land seit fast zweieinhalb Jahrtausenden unter der Herrschaft fremder Mächte. Etwa ein halbes Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung wurde es von den Persern erobert, dann von Alexander dem Großen, später wurde es ein Glied des römischen Weltreichs; einige Jahrhunderte darauf war es Bestandteil des Kalifenreichs; wurde im Jahre 1517 eine türkische Provinz und blieb, wenigstens der Form nach, bis zum Ausbruch des Weltkriegs unter türkischer Oberhoheit. Im Jahre 1798 landete Napoleon, damals noch General Bonaparte, in Aegypten, und wenn auch der französische Plan, dies Land unter Ausnutzung der Gegensätze zwischen den Mameluken und den Türken zu unterwerfen, mißlang, so begann doch damals Aegypten, Spielball der europäischen Mächte zu werden. Insbesondere wurde es für England als Verbindungsglied zwischen Europa und Indien immer unentbehrlicher. 1840 und 1841 kamen internationale Verträge zwischen England, Rußland, Preußen, Österreich und der Türkei zustande, wonach Aegypten zwar unter türkischer Oberhoheit verblieb, jedoch einen eigenen „Chefdieu“ (Vizekönig) erhielt, dessen Machtstellung vollständig von der Unterstützung europäischer Staaten, in erster Linie Englands, abhing. 1882 erfolgte die militärische Besetzung durch England. Aber erst im Dezember 1914 sah die englische Regierung den längst ersehnten Augenblick gekommen, das Protektorat (Schutzherrschaft) über das Land zu erklären. In den Nachkriegsjahren folgte zunächst eine Aufstandsbewegung der anderen. Mit allen Gemitteln schlug England sie nieder. Zaghlul Pascha und die anderen Vorkämpfer der Unabhängigkeitspartei „Wafd“ wurden verhaftet, Zaghlul nach Malta verbannt, später freigelassen, dann ein zweites Mal nach Gibraltar verbannt. Sein Tod 1927 war für die ägyptische Selbständigkeitsbewegung ein bisher nicht erlebter Verlust.

Inzwischen waren äußerlich in der Beherrschung des Landes Änderungen eingetreten. Am 28. Februar 1922 erklärte die Londoner Regierung — damals unter Lloyd George — Aegypten für ein „unabhängiges Königreich“, doch ist diese Unabhängigkeit nur scheinbar geblieben. Von vornherein war sie seitens Englands von Bedingungen abhängig gemacht, die mit einer Unabhängigkeit Aegyptens nicht vereinbar waren, so sollten z. B. die Verkehrswege des britischen Reichs, die durch Aegypten führen, unangestastet bleiben, England behielt sich den militärischen Schutz Aegyptens vor, und vor allem kam das südlich von Aegypten gelegene Südanbiet endgültig unter englische Herrschaft.

Zunächst spielte Fuad, der sich nunmehr „König“ nennen durfte, im Lande selbst keine große Rolle; zunächst lag nämlich die politische Macht bei der Wafd-Partei unter Führung Zaghluls; es gelang ihr aber nicht, von England wesentliche Zugeständnisse zu erwirken. Der Tod Zaghluls schwächte dann diese Partei so, daß Fuad bald darauf einen Staatsstreich wagen konnte: er befehligte das Parlament und machte sich zum „absoluten“ Herrscher. Allein, der eigentliche Sieger über den Wafd war nicht er, sondern England, und auch heute ist die Macht des britischen Oberkommandos Lord Lloyd ihrem Inhalt nach größer als die des Königs Fuad.

Zwei Dinge sind es, die zweieinhalb Jahrtausende Aegypten zum beliebten Eroberungsziel fremder Mächte machten: einmal die Fruchtbarkeit des Nildeltas, zweitens die strategische Lage, d. h. seine Lage als Brücke zwischen Afrika und Asien (Landweg) und zwischen dem Mittelmeer und dem Indischen Ozean (Seeweg). Heute ist Aegypten für das britische Reich ein zentraler Knotenpunkt: erstens führt die große transafrikanische Eisenbahn von Kapstadt (Südafrika) bis nach Kairo, der Hauptstadt Aegyptens, und zweitens führt von Kairo eine Bahn über den Suezkanal nach Palästina und später vielleicht bis nach Bagdad. Und außerdem ist der Suezkanal die Hauptverbindung zwischen England und seinen Mittelmeerfestungen (Gibraltar, Malta und Copen) einerseits und Britisch-Indien und Australien andererseits. Schon diese militärischen und verkehrspolitischen Gesichtspunkte verbieten es dem englischen Imperialismus, auf seine Machtstellung in Aegypten zu verzichten. Schon darum wird die ägyptische Königherrschaft nur so lange dauern, als ihre Wege mit den Zielen des britischen Imperialismus zusammengehen.

Aegyptens Fruchtbarkeit ist sprichwörtlich geworden. Und doch ist der größte Teil des Landes seit Jahrtausenden unfruchtbarer Wüstenland. Aegypten hat heute einen Flächeninhalt von fast 980 000 Quadratkilometer, ist also mehr als anderthalbmal so groß wie Deutschland. Aber von diesem riesigen Gebiet ist der weitaus größte Teil Wüste und landwirtschaftlich bebaut wird nur etwa ein Dreihundertstel der Gesamtfläche, nämlich rund 35 000 Quadratkilometer. Dies bebaut Gebiet ist also noch nicht einmal halb so groß wie Bayern; aber während in Bayern etwa 7 Millionen Einwohner leben, sind es in Aegypten über 14 Millionen; und während in Deutschland, einem verhältnismäßig dicht besiedelten Land, auf 1 Quadratkilometer im Durchschnitt 134 Einwohner entfallen, sind es in dem landwirtschaftlich bebauten Gebiet Aegyptens 400.

Die Fruchtbarkeit dieses Landes ist fast ausschließlich vom Nil und seinen großen Uferschwemmungen abhängig. Die Fruchtbarkeit des Landes infolge dieser Uberschwemmungen ist so groß, daß teilweise in dreimal jährlicher Ernte Weizen, Baumwolle und Reis gewonnen werden können. Englische Unternehmer haben, um die notwendigen Wassermengen sicherzustellen, zu regulieren und das bebaubare Gebiet zu vergrößern, bei Assuan einen gewaltigen Staudamm errichtet, einen weiteren für den Blauen Nil bei Natwar, und auch die Wassermengen des Tanakes sollen ähnlich ausgenutzt werden. Englische Hauptinteresse ist die Förderung des Baumwollbaus, wodurch Englands Abhängigkeit vom Baumwollbezug aus den Vereinigten Staaten etwas verringert wird.

In Verbindung mit dem gesteigerten Baumwollanbau entwickelte sich in Aegypten selbst eine ansehnliche Textilindustrie. Auch

andere Industrien blühen auf, so eine Zigarettenindustrie, die allerdings eingeführten Tabak verarbeitet, da es einheimischen nicht gibt, weiter finden wir chemische Betriebe, insbesondere für Farbstoff- und Färbereizwecke, ferner rund 200 Zuckerfabriken, zahlreiche Betriebe zur Herstellung von Sesamöl, Zement- und Papierfabriken usw.

Aegypten ist, wie diese Entwicklung zeigt, ein industriekapitalistisch schon recht stark durchentwickeltes Land. Tatsächlich ist es neben der Türkei das am meisten industriell entwickelte Gebiet des vorderen Orients. Die Vorstellung, daß sich das Land der 67 Pyramiden und der Sphinx von europäischen Einflüssen unberührt erhalten hätte, ist grundfalsch. Kairo, das heute über 1 Million, und Alexandria, das über eine halbe Million Einwohner hat, sind Großstädte von stark europäischem Anstrich. Hier verkehren auf glatten Asphaltstraßen Tausende von Automobilen und wie in Berlin wird der gewaltige Straßenverkehr durch Verkehrsregeln geregelt, zahlreiche Straßenbahnlinien verbinden die Stadtteile und Vororte miteinander, es gibt großartige Bureau- und Hotelbauten, wie sie in zahlreichen europäischen Großstädten nicht zu finden sind. Das moderne Bild und der Prunk der Außenfassade kann jedoch

über die vorhandenen sozialen Gegensätze nicht täuschen. Neben der Schicht der reichen Ausländer und der wohlhabenden ägyptischen Unternehmer steht die viel größere Masse der armen Stadt- und Landbevölkerung. In den Städten sind dies teils koptischen, teils arabischen Handwerker, Kleinhändler und Arbeiter, auf dem flachen Lande die Fellachen. Diese Hauptmasse der Bevölkerung ist durch die Industrialisierung und das Emporbühen der großen Städte nicht wohlhabender geworden und bei ihr ist auch heute der Gedanke an ein freies Aegypten lebendig geblieben, auch wenn die Wafd-Partei heute und wohl für absehbare Zeit keine Macht hat.

So ist Aegypten reich an Widersprüchen und sozialen Gegensätzen; und der Klassen Gegensatz wird noch wachsen, je mehr die Industrialisierung fortschreitet. Trotzdem braucht König Fuad eine Revolution vorläufig wohl nicht zu fürchten, etwa wie Amanullah, dem seine Europareise zum Verhängnis wurde. Denn in Afghanistan waren es die Interessen des englischen Imperialismus, die den Umsturz herbeiführten. Aber in Aegypten ist es ja gerade die Hand Englands, die schützend hinter der Königsmacht Fuads steht.

Franko.

# Wenn alle anderen feiern...

Alles, was sechs Tage rastet, das pufst am siebenten ein wenig aus. Da gibt es aber auch viele, denen es nicht vergönnt ist, sechs Tage zu arbeiten und — zu verdienen! Künstler, Musiker und Kellner sind, sofern sie nicht in einem festen Vertragsverhältnis stehen, das auch dann im Höchstfalle eine Saison, sonst nur einige Wochen zählt, ausschließlich auf die sogenannten Tagesgeschäfte angewiesen.

### In der Künstleragentur.

Die kleineren Künstleragenturen, die in der Hauptsache solche Tagesgeschäfte vermitteln, sind am Sonnabend schon in den frühen Morgenstunden belagert, obwohl die Bureaus hier erst um 11 Uhr beginnt. Treppen und Hausflur sind mit einer ungeheuren Menge ungeduldig Wartender überfüllt. Man sucht das nervenzermürbende Warten durch fröhliche Konversation und Zigarettenrauchen so gut wie möglich abzukürzen. Da oder dort steigt ein Witz auf, der vom gesamten Auditorium lachend gutillert wird. Jeder weiß was zu erzählen, ist munter und guter Dinge. Nur die Gesichter, in die Rot und Blend mit scharfem Geißel ihr Mal einträgt, sprechen eine andere Sprache. Und die Kleider nicht minder. Da erscheinen Männer schon am frühen Morgen im Frack oder Smoking, ein dünnes Mäntelchen darüber oder auch nicht, Frauen im billigen, selbstgeschneiderten Seidenkleidchen, das meist welke Gesicht mit Rouge und Lippenstift und ein paar kühn nachgezogenen Brauenbogen auf „niedlich“, „leß“ oder „dämonisch“ aufgestrichelt. Viele haben ein Köfferchen in der Hand, das ihr „Handwerkzeug“ enthält. Chapeau claque, oder sonstige Verkleidungsbeheile wie Kinnese, Duschhütchen, Schmerzbau usw. bei den Männern, bei den Frauen Abendshuhe, ein bißchen Flitterzeug für den Kopfschmuck, einen abendlichen Umhang usw. Dies für den Fall, daß sie etwa ein Geschäft nach außerhalb kriegen, wo sie schon am Sonnabend auftreten und bereits am Mittag abreisen müssen. Wenn sie weit wohnen, kämen sie natürlich nicht mehr zurück.

Endlich, endlich tut sich das Tor des Paradieses auf und in seinem Rahmen erscheint das Gesicht des Agenten, der mit etwas ängstlichen Blicken die vielen, allzu vielen Häupter seiner Lieben zählt. Denn wie vielen oder besser gesagt, wie wenigen kann er Arbeit verschaffen! Man zwingt sich durch die Tür, möglichst alle auf einmal, jeder will der erste sein, zuworderst stehen, dem Freudenspender Aug in Aug gegenüber, damit er ihn auch ja nicht übersteht. Hoffnungsvoll blicken all die Augen, letzte Nervenanspannung zaubert ein fröhliches Lachen auf die verjagten Züge... Es herrscht meist ein recht freundschaftliches Verhältnis zwischen Agenten und Künstlerschar.

„Na, hast du was für mich, Mensch?“  
„Ree, Karl, heute leider nicht, aber warte man, 's kann ja noch was kommen!“

Dieses Frage- und Antwortspiel wiederholt sich naturgemäß in unzähligen Variationen. Aber die Aussichten sind sehr düster.

„So Lehmann hier?“  
„Jawoll!“ läßt sich ein rundlicher Herr mit Kugelbauch aus einer der rückwärtigen Reihen vernehmen. Einer jener wenigen Glücklichen, für den bereits ein Engagement vorliegt. Er kriegt seinen Zettel, einen interimsistischen Vertrag, der die Bedingungen, Gagebetrag usw. enthält.

„Was, dreimal auftreten? Ree, mach ich nicht. Bei dem Dicken piepft er wohl?“

„Na, Mensch, mach et doch, mir zuliebe. Du kennst doch den Dicken. Ich befehl dir dafür bei nächstemal auch wieder!“

„Na, meinstwegen, aber nur, weil du es bist!“

„Mit allem ist man einverstanden, nur Brot, Brot!“

„Adje, mach's jut. Und du weest doch, nur lustig und leste Witz erzählen! Bei hat der Dike jern.“

„M. W.“  
Und droufen ist er.

Dann kommen noch einige Wenige in den glücklichen Besitz solchen Zettels, und all die vielen anderen, die warten und warten. Unablässig schrillt das Telephon und jedesmal tauscht alles gespannt. „Was für mich“ hofft ein jeder. Aber meist sind es Anfragen von Kollegen, ob Arbeit für sie da ist. Selten, ganz selten ein Auftrag. Und immer wieder öffnet sich unablässig die Tür, um neue Suchende hereinzulassen. Man wartet bis 1, 2 Uhr nachmittags, überhaupt solange der Agent Bureauszeit hält. Ist diese Zeit um, dann kann man auch die Hoffnung auf das Sonntagsgeschäft wieder einmal begraben, weiter hoffen, weiter darben bis zum nächsten Male...

### Im Musikersuchen.

Hier bietet sich dem Beschauer ein noch viel trostloseres Bild, als bei den Künstlern. Für all die vielen, die tagtäglich und am

Sonnabend natürlich in voller Zahl die Nachweise auffuchen, gibt es überhaupt keine Tagesgeschäfte. Denn man kann schließlich nicht von einer produktiven Arbeitsvermittlung sprechen, wenn unter 500 anwesenden Musikern ein Klavierpieler verlangt wird.

Der Fall liegt ganz anders als bei den Künstlern und es muß im Interesse der unzähligen Leidenden dieser Berufskategorie immer wieder davon gesprochen werden. Während nämlich im Künstlerberuf infolge Mangel von Arbeitsstätten eine ungeheure Berufsnot herrscht, gäbe es für den Berufsmusiker Arbeit zur Genüge und nach Aussage der Vermittler würde nicht ein einziger Arbeitsloser vorhanden sein, wenn es — keine Nebenberufler gäbe, die den Berufsmusikern gerade diese gelegentlichen Verdienstmöglichkeiten wegschnappen.

Der Arbeitgeber nimmt aus begrifflichen Gründen lieber Nebenberufler, da hier die sozialen Abgaben wegfallen, kein Tarifvertrag besteht und ein Engagement keine bindende Verpflichtung darstellt, also im Nichtbedarfsfalle reibungslos wieder gelöst werden kann. Dies fällt bei den Sonntagsgeschäften in den Ausstellungslokalen, die, wie oben erwähnt, ganz und gar vom Wetter abhängig sind, natürlich schwer ins Gewicht. Ist also der Himmel einheitlich blau, dann gilt die Kumachung als perfekt, sind schwarze Wolken im Anzug, dann ist es unbestimmt und plätschert der Regen, dann ist's eben Effig.

Bei dem Beamten- oder Militärmusiker bedeutet dieser Verdienst ja nur eine begrüßenswerte Nebeneinnahme, deren Ausfall ihn natürlich nicht in dem Maße trifft wie den Berufsmusiker, der von dem Gelde leben muß. Hier müßte unbedingt einmal Remedur geschaffen werden. In der Selbstmörderliste stellen diese Berufsangehörigen mit das Hauptkontingent, man hat Musiker, hauptsächlich ältere, die der Wohlfahrt schon allzu lange zur Last fielen, zu Straßen- und Friedhofsarbeiten herangezogen und hat nur auf flehenliches Bitten der Betreffenden, sie zu schonen, da sie sonst für ihren Beruf überhaupt gänzlich unbrauchbar würden, davon Abstand genommen.

### Bei den Gastwirtsangestellten.

Von den Gastwirtsangestellten sind die Kellner — schönes Wetter natürlich vorausgesetzt — diejenigen, die unter den Sonntagserdienern den Vogel abschicken. Ein einziger schöner, heißer Sonntag legt den gesamten Arbeitsnachweis in bezug auf Kellner leer. Zur Himmelfahrt und zu Pfingsten, wo noch über 3000 Kellner arbeitslos waren, reichte diese Zahl nicht einmal aus und es wurde sogar durch Rundfunk nach Angehörigen dieser Berufskategorie gefahndet. Die sonnenergoldeten Tage sind ja allerdings auch nicht allzu häufig.

Ein gleichmäßig schöner Sonntag bringt guten Verdienst, verändert sich das Wetter jedoch zum Schlechteren und es kommt nicht mehr als der Garantiefloß von 6,50 Mark heraus, dann bleibt nach Abzug für Wäsche, Essen, ein Glas Bier und ein paar Zigaretten wenig, beziglich wenig übrig. Wenn einer dann noch besonderes Beden hat, indem ihm Gäste begegnen, die das Zahlen „vergessen“, oder er verreckt sich im Drange der Geschäfte, dann kann er womöglich all seine Mühe und Plage — das Amt eines Sonntagserdiener ist mehr als Schmararbeit — noch zuzahlen.

Auch Küchen- und Aushilfspersonal findet an einem schönen Sonntag Beschäftigung, wenn auch für das weibliche Gastwirtspersonal die Sonntagsgeschäfte weit spärlicher gesät sind. Von den etwa 1500 Arbeitslosen, die sich aus Büfettdamen, Serviererinnen, Köchinnen, Ramseßs und Aushilfspersonal zusammensetzen, können höchstens 200 bis 300 auf Beschäftigung rechnen und die übrigen sind in der Hauptsache Küchenpersonal. Serviererinnen und Büfettdamen werden kaum verlangt. Hier macht sich die Berufsnot, hauptsächlich bei älteren Frauen, ganz ungeheuerlich fühlbar. Eine Serviererin oder Büfettdame, die über 30 Jahre zählt, nimmt heute niemand mehr, auch ältere Köchinnen werden, sogar wenn es sich um ein Tagesgeschäft handelt, vom Arbeitgeber nicht angenommen. Während bei den ersteren in der Hauptsache das rein äußerliche entscheidet, gibt bei den letzteren der Zweifel an der nötigen Elastizität und Arbeitskraft den Ausschlag. „Wenn man einmal gegen die Bierzig ist, kann man sich ruhig aufhängen!“ So spricht nicht nur eine, so sprechen viele im Nachweits.

Aber die paar Sonntagserdiener, die für die ganze Woche schaffen sollen, die singen sich die Klagen heiser und tanzen sich die Beine wund, die musizieren mit Feuer und redlichem Schweiß, jonglieren Höchstziffern an Biergläsern und Kaffeelassen und nach getaner Arbeit geh's müde, hundemüde heimwärts! C. K.





### Zedleins Haus. (8. Fortsetzung.)

Eines Abends kam der Vater heim und sagte: „Frau, leht gibt's Konkurrenz! Der Zedlein aus dem Unterdorf will in die Nähe kommen, zwei Häuser weiter hat er sich angekauft!“

Die Mutter aber sagte nichts, als: „O weh der armen Kinder! Der Mann hat sich verkauft!“

Die Mutter hat recht behalten. So viel ist sicher, als der rothaarige Zedlein ein paar Tage später mit dem Baumeister die lange Rotaristreppe herunterhinkte und übers ganze Gesicht glänzte, wie ein aufstauender Schneeföhl, mußte er nicht, was er sich für einen Stein um den Hals gehängt hatte. Sonst hätte er das Händereiben sicherlich bleiben lassen.

Zwar mußte jeder, der nicht gerade von der Konkurrenz war, eine Freude an Zedleins Anwesen haben, wenn er's ansah. Es lag so schön am Bahndamm zwischen Willys Garten und zwischen dem vom Jagula. Die hingemalt sah es aus, und wenn es auch nicht so groß war wie ein Loch in der verfluchten Kaserne, Platz für die sechs Köpfe der Zedleins hatte es doch.

Freilich war das Häuslein teuer gewesen, sündhaft teuer sogar, ganze dreieinhalbtausend Mark, die Kosten der Verschreibung und die Steuer noch nicht mitgerechnet. Der Zedlein hatte, das wußte der Vater gewiß, von sich aus nicht mehr als fünfshundert Mark anzahlen können, und selbst die waren bei guten Freunden entlehnt, und so rund und glänzig und sauber die Goldvögel auch aussahen, es liebte dennoch viel Demütigung und eine dicke Schicht Angstschweiß daran. Aber der Zedlein in seinem Schuhmachererstand dachte, ich schaff's doch! Ich habe meine zwei Hände und meine Frau ist auch nicht ungerad, die kann haufen, und die vier Gottesalmachtmäuler der Kinder werden schon noch so viel übriglassen, daß es zur Verzinsung reicht. Denn das ist das Wichtigste: der Zins muß genau entrichtet werden. In diesem Punkt verfehlt der Hypothekenther, der Baumeister Stammier, keinen Spah, so jocos er sonst auch ist.

In seinem Besitzstolz ging der Zedlein viel mehr unter die Leute als jemals zuvor, damit er Gelegenheit hatte, beim Heimkommen sein eigenes Häuslein von außen betrachten zu können. Das gab dem Ballon seines Selbstgeföhls immer neuen Auftrieb, und eines Tages konnte er nicht mehr anders, er nahm ein Stück Kreide und schrieb mit ungleicher Schrift an die braun gestrichene Haustür: „Dies Haus ist mein Haus!“ Und das Wort „mein“ in dem Satz hatte er mit drei dicken Strichen unterhauen, einen mächtiger als den andern.

Ja, dies Haus ist mein Haus! Im ersten Jahr ging auch alles gut, wie am Schnürchen. Dem Zedlein schmeckten die Sachen, die er im eigenen Garten zog, viel besser, als wenn er sie im Unterdorf auf dem Markt für teures Geld hätte kaufen müssen, und wenn's auch nur rüddige Sellerietrollen waren.

Zedleins Zufriedenheit mit sich selber im besondern und mit der Weltordnung im allgemeinen stieg, und wer genauer hinsah, konnte merken, daß sein Schusterbäuchlein, das sich bisher nur nach einwärts gebogen hatte, anfang, sich ein Speckpöcker zuzulegen.

Im zweiten Jahre aber war alles wie abgefröhlicht. Im Garten fing's an. Die Erdflöhe traten massenweise auf, mehr als Soldaten im Marsch, und übermächtigen mit ihren gefährlichen Mäulern die jungen Sektlinge. Die Schnecken und die Regenwürmer fraßen den Salat, und was von Kappes und ähnlichem Zeug da war, das wurde von den elenden Raupen kaputtgemacht.

Nach vor mittlings Sommer war nichts Grünes mehr in den Beeten, alles hing lummig und stummig, und die Gartenerde sah aus, als sei sie mit Feuer abgefröhlicht worden.

Uebrigens ging's nicht nur dem Zedlein so, sondern allen im Dorf, die eigenen Gärten hatten; den Zedlein jedoch traf es am härtesten, weil er am abhängigsten war und nichts zuzusehen hatte.

Dazu kam, daß die großen Seidenfärbereien und die Webereien in der Gegend stillstanden, weil keine Arbeit mehr da war. Hat aber der Arbeiter keine Arbeit, so hat er kein Geld und hat er kein Geld, so kann er keine Schuhe sohlen und riestern lassen, da muß er seine Alltagschlurpen ablaufen bis auf den Rahmen oder bis auf die Brandsohle. Und läßt der Arbeiter keine Schuhe mehr sohlen, dann hat der Hausbesitzer Zedlein nichts mehr zu tun, und hat er nichts zu tun, so steht keine Cinnahme und dann müssen die roten Kupferpfennige aus den Kastentischen herausgescharrt werden, und dann langt es kaum zum Leben, geschweige denn zum Zinsen!

Das war eine traurige Zeit, die sich da hinföhle. Aber die Leute hätten lange voraus wissen können, daß es so kommen würde und sie hätten sich danach einrichten können. War nicht im vorwährenden Winter drei Wochen lang abends ein Schweiffstern am Himmel gestanden, sehr zur Verwunderung aller? Und hatte nicht damals in Hannobattles Theres aus dem Schah ihrer Erfahrung den Satz herausgeholt: So ein Stern ist eine Rute Gottes und bedeutet niemals etwas Gutes, sondern nichts als Krieg, Pestilenz, Hunger, Rikwachs, zum Zeichen der Warnung an den Himmel geschrieben.

Gewiß, auch der Zedlein hatte diesen Ausspruch gehört, ihn jedoch für Altweibergeflapper gehalten. Aber selbst, wenn er darin geglaubt hätte, was würde es ihn genügt haben? Nichts und dreimal nichts! Denn so ist es in dieser Welt eingerichtet, daß nur dem Geholfen wird, der etwas hat. Dem anderen nicht. Der arme Teufel mag sich begraben lassen. Sein alleiniger Zweck ist Wurmstich.

Das mußte der Zedlein in diesen zwangenden Tagen oft spüren. Er machte manchen vergeblichen Bittgang und rannte von Pontius zu Pilatus, um wenigstens so viel Geld aufzunehmen, als die schuldigen Zinsen ausmachen, die verfallen waren. Denn der Stammier hatte schon den zweiten saugigsten Brief losgelassen und geschrieben, falls er von Zedlein nicht innert acht Tagen den Zins hätte, hätte er sich an den Vertritt und kündige striflos die Hypothek.

Nicht umsonst hatte der Stammier so scharf geschrieben. Dieser Baumeister war ein Aramattmacher, wie er im Buche steht. Der würgte rüddelstlos, wo er nur konnte. Das hatten alle im Dorfe gemöhnt. Nur der Zedlein nicht, sonst würde er sich schon gehöhlet haben, dem Henker die Köpfschneidmaschine abzukaufen und sich selber an Brett und Messer zu liefern.

Wo der Zedlein auf seinen Bittgängen auch anklopfte, nirgends fand er Hilfe. Alle, die ihn anröhden sahen, knöpften die Mittel zu, sogar die, die seine besten Spezi gewesen waren und ihm das Kauf-

geld vorgestreckt hatten, sagten: Verehrter, uns steht selber das Wasser bis zum Hals. Wir müssen unser geliehenes Geld wiederhaben! Danks! Danks!

Da wußte der Zedlein nichts Besseres zu tun, als zum Pontius hineinzuföhren und die Geldsorgen im Aspirabacher Lagerbleg zu erföhnen. Aber zu einem solchen Sorgentod ist verdammt viel Flüssigkeit nötig, da muß tüchtig nachgeschwenkt werden, eher sinken die schwarzen Gehirnsinnen nicht unter!

Schließlich hatte es der rothaarige Häuslerflächter so weit, daß alles vergangen werden mußte. Nicht nur das Häuslein allein, nein, auch das Feld und der Hühnerhof und der Hofenstall, auch ein Bett und zwei Kisten und ein Küchenschrank, dazu der ganze Boden, alles was darin war, alle die hohen Schuhkähste, die so schön nach Leder rochen, die weißen Schachteln, auf denen großmächtig die Kummern standen, die schwarzen und die gelben Schnürföhkel, die zu je hundert gebündelt waren, die Knopfhaken, die Schuhstöfel, das Schlupfpufer, der breite nußbaumene Tisch.

Da sogar die Hasen aus dem Stall, die vier belgischen Röhren, mit einem Fell wie Silber, mußten daran. (Hätte der Simpel sie lieber vorher gefressen, sagte Vieni, der Schmied.)

Der Zedlein sagte den Tag zu seinen Kindern, er überlebe die Schande nicht. Aber die Kinder waren noch nicht so groß, daß sie hätten wissen können, was Schande eigentlich ist. Für sie war das alles, was da vor sich ging, eine mißkommene Unterbrechung des häuslichen Allerteils.

Darum holten sie alle Spielgeföhrien zusammen, alle Kinder in der Nachbarschaft, und sagten wichtig zu uns: „Kommt mit, heute ist was los, Berle, heute wird bei uns versteigert!“

Das stehen wir Raffelbänderche uns nicht zweimal sagen. Neugierig kamen wir angejummst, wie die Wespenschar vor den Einschluß, setzten uns auf die ausgebreiteten Sandsteinstoffe des Zedleinschen Häusleins und schauten zu, wie sich die Leute drängten, wie ein fremder Mann mit einem preußischen Beamtensturnrock einen großen Tisch vors Haus stellen ließ, auf dem er die Sachen, die versteigert wurden, ausbot.

Wir poshten auf wie die Luchse und merkten uns alle Einzelheiten, wie der Fremde eine Zahl ausrief, wie die Leute dann im Eifer kamen und boten, einer über den andern, wie der Fremde dann überlaut schrie: Zum ersten, zum zweiten, und drittenmal und wie er dann jedesmal danach mit einem Holzhammer einen lauten Knall auf den Tisch tat. Das machte Krach. Das war fein!

Uns Anektes war das neu und ungewöhnt, und noch lange Wochen hinterher spielten wir nichts anderes als „Versteigerung“.

Die Leute, die bei der Gant waren und etwas ersteigert hatten, zeigten alle frohe Gesichter und lachten profitlich: so billig, wie jetzt bei der Zedleinschen Versteigerung hätten sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gekauft. Es ginge ja alles fort um ein Rasenwasser.

Nur die Frau Zedlein war nicht froh. Die stand ganz allein vergessen im Hausgang, hatte ein nasses Taschentuch in der Hand und heulte und wurde gar nicht mehr fertig mit dem Abwischen der Tränen.

Jedesmal, wenn ein Stück Hausrat hinausgetragen wurde, ging ihr Gemein von neuem los. Das Wasser lief von ihr, wie von einem nassen Regenschirm, und zum Schluß stand sie in einer wahrhaftigen Lache von Tränen.

Der Zedlein war von diesem Tag an verschwunden. Die im Dorf, die immer gern die Jungen herausheuten, sagten, er sei ab Amerika.

Nichts ist von ihm zurückgeblieben als Sprichwort, das noch manchmal im Mund geführt wird: Dies Haus ist mein Haus!

### Thorska.

Wenn Thorska an sein Leben zurückdenkt, so sind Prügel das erste, auf das er stöhnt.

Prügel zu allen Zeiten: am Morgen beim Aufstehen, am Mittag beim Essen, am Abend vor dem Verschwenden in die Klappe.

Prügel bei jeder Geigenheit: beim Fortgehen, beim Heimkommen, beim nichtsahnenden Verweilen oder Dastehen.

Prügel in jeder Form, mit der flachen Hand, mit der geballten Faust, mit dem Spanntlemen, mit dem Wolschfel. Prügel mit dem Sieden, mit dem Besenstiel, mit dem Teppichklopper, mit schmalen Röhrenschwarten, einem ausgeföhlenen Stühlbein oder mit dem Ende eines Vattenhags.

Prügel in jedem Ausmaß: von der einfachen Ohrpeige über rüddische Kniffe und Pöffe und Rippenstöche zu erniedrigenden Fußtritten ins Geföh bis zu einem Küstrach von Schlägen, in dem sich die Welt dreht und jede Bestimmung schwindet.

Prügel, nichts als Prügel! Soweit Thorska zurückdenken kann, nichts als Prügel! Alle Vorkommnisse des Lebens stehen als drohende Vorwände für Prügel da.

Ein Jugendhorizont voller Angst, voller Schrecken! Thorska wöhnte nie mehr Kind sein.

Auf so gepönltem, versteinigtem Boden gehen die Wurzeln nicht tief, und als der Bursche seinen ersten freien Kuffschauer tun konnte — es wöhnte so in seinem sechzehnten Jahr sein — röh er aus.

Aber er kam nicht weit. Da er die Befehle der Landstrafe nicht kannte, von Anpassung an die Schweinereien des töglichen Lebens wenig wöhnte, so tappte er dahin wie ein junger Hund, der sein Döfeln nur nimmt als Gelegenheit zu Rannst und Spiel und sanften Brocken. Was bewirkte, daß er mit seiner jungenhaften Hundstapffigkeit schon in Mülhausen der Postel in den Weg lief, die ihn ein wenig im grünen August umherschautelte und ihn dann zurück in seinen Heimort schubte.

Heim! In das alte Elend! Da fing Gottes Unmut erst recht auf ihn herabzuföhren an! Klaisch! Patsch! In einem unerhört ignotischen und schmerzhaften Rhythmus. Als Thorska sich wieder auf die Straße und unter Menschen wagen konnte, da waren fünf bis sechs Wochen vergangen; denn so lange hatte es doch gedauert, bis alle die blauen und grünen und gelben Flecken von der Haut weg abgebläht und die Beulen vom Kopf verschwunden, die Schründen und Böcher zugeheilt und die armen, franken Augedöckel wieder abgeschwollen waren. (Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Kampf badender Mädchen mit einem Adler.

In dem Offseebade Schwarzort auf der Kurischen Nehrung hatten vor einigen Tagen einige junge Mädchen ein Erlebnis, wie es in unseren Gegenden nicht häufig ist. Während sie badeten, wurden sie von einem mächtigen Adler angegriffen, der schon eine Zeitlang über ihnen gekreist war und sich dann plötzlich auf sie herabstürzte. Es kam zu einem heftigen Kampf, in dem der Adler mit seinen gewaltigen Flöheln und seinem scharfen Schnabel auf die Mädchen einhieb. Sie konnten sich nur mit Mühe vor dem Angestüm dieses gewaltigen Raubvogels retten. Durch ihr Geschrei wurde er verschucht, so daß die Mädchen nach Hause flöhren konnten. Auf die Mitteilungen von ihrem Erlebnis begab sich der Dänenwärtter an den Strand, um den Adler zu erföhnen. Der Vogel freiste wieder in großer Höhe, kam aber niemals so tief herunter, daß der Dänenwärtter zum Schuß kam. Als er mehrere Stunden auf der Bauer gelegen hatte, ohne einen Erfolg zu erzielen, ging er nach Hause, denn er hoffte, daß der Adler sich nunmehr von dieser Gegend entfernen würde. Diese Annahme war aber falsch, denn kurze Zeit nachdem der Dänenwärtter den Strand verlassen hatte, gingen mehrere Männer an derselben Stelle vorüber, wo die Mädchen angegriffen worden waren. Kaum hatten sie den Adler in den Lüften erblickt, als der Raubvogel wiederum dazu überging, die Männer anzugreifen. Hier hatte er aber energischer Gegner als in den jungen Mädchen. Trotzdem mußten auch die Männer, die mit starkem eigenen Spazierstöden bewöhnt waren, einen heftigen Kampf gegen das mütende Tier führen, das wiederum von seinen Flöheln und seinem scharfen Schnabel den unangenehmsten Gebrauch

machte. Nach einem sehr wilden Kampf, bei dem mehrere Männer verwundet wurden, gelang es den Angegriffenen endlich, den Adler zu erschöhnen. Seine Größe ist sehr beträchtlich, denn seine Flöhel haben eine Spannweite von 2,60 Meter. Die Flöhendirection Kemei, die den toten Vogel in Verwahrung nahm, hat die Absicht, ihn der Universität zu Romno für ihr ornithologisches Institut als Geschenk zu überweihen. In Amerika wird oft von dem Heberfall großer Raubvögel auf Menschen berichtet. Ja, es werden sogar Fälle erzählt, wo Adler Kinder in die Lüfte entführt haben. Bei uns aber dürfte dieses Vorkommnis wohl ziemlich vereinzelt dastehen.

### Fische als Meisterspringer.

Der englische Aufsichtsbeamte des Quilgebietes des Weißen Nil, E. B. Worthington, hielt kürzlich vor der Londoner Geographischen Gesellschaft einen Vortrag über die Kraftleistungen, die 15—20 Pfund schwere Fische vollbringen, um über die reißenden Riponfälle, die eine Höhe von über 5 Meter haben, zu springen und zum Victoriasee aufzusteigen. Nicht allen gelingt es freilich, das Ziel zu erreichen, da sie von den eingeborenen Fischern unterwegs gefangen werden. Kurz vor den Fällen befindet sich ein Strudel, wo die durch die lange Reife erschöpften Fische Rast machen, um für den großen Sprung über die reißenden Gewässer des Falls Kräfte zu sammeln. Dort werden sie von den Fischern leicht geangelt, da die hungrigen Fische allzu gierig an den Köder gehen. Der eingeborene Fischer kann deshalb im Verlaufe eines Tages gut ein Duzend großer Fische von je 15—20 Pfund erbeuten. An einer anderen Strudelstelle in einer Felsöhle, die gleichfalls als Rast- und Sammelstelle der wandernden Fische dient, erföhnen die Eingeborenen die haufenweise zusammenliegenden Fische mit den Speeren.

### Teure Zutaten.

Der Geschmack hat im Wandel der Zeiten mannigfache Veränderungen durchgemacht, die in der Entwicklung der Kochkunst ihren unzweideutigen Ausdruck finden. So lebt beispielsweise das Mittelalter, die Speeren übertrieben stark zu würzen, und wie alles, was teuer ist, auch in der Küchenmode und in Geschmack besondere Wertschätzung erföhlt, so waren auch die kostbaren Spezereien zum Modestück geworden, der die Küche der Reichen von der der Armen unterschied kostete doch der Pfeffer von 13. bis 16. Jahrhundert, nach unserem Gelde umgerechnet, 24 bis 40 Mark das Kilogramm, und Zimt und Ingwer bedangen einen Preis, der zwischen 32 und 125 Mark für das Kilo schwankte. Die Gewürznelken und Muskatnöhle kosteten 48 bis 130 Mark, Safran gar 200 bis 400 Mark das Kilo. An die Kostbarkeit dieser Spezereien gemöhnt noch heute in Florenz der Brauch einer Bruderschaft, die jährlich einmal ihren Mitgliedern ein Mahl gibt, bei dem ein Pfefferpudding das Hauptgericht bildet. Montaigne berichtet von einem Bei von Lunis, der bei der Fleischbereitung solche Mengen von Gewürzen verwendete, daß ein Pfund und zwei Tassen, die auf den Tisch kamen, an Zutaten mehr als 1500 Mark gekostet hatten, während unter den Kosten eines Festmahls, das der französische Herzog de la Frömoille seinen Gästen darbot, das Fleisch mit 1000 Mark und die dazu verwandten Gewürze mit 570 Mark berechnet wurden. Auch die inländischen Würze waren in der guten alten Zeit so kostspielig, daß sie sich nur reiche Leute gestatten konnten. Selbst das Salz erbrachte zur Zeit Richelieus, wo Frankreich damals zweieinhalbmal weniger Einwohner hatte als heute, allein 130 Millionen Mark an Steuern.



Montag, 10. Juni.  
Berlin.

- 16.00 Adolf Deilmann: Die Ausgrabungen in Ephesus.
- 16.30 Das Fremdwort in der Gelehrtsprache (Deutscher Sprachverein).
- 17.00 Unterhaltungsmaak der Kapelle Rodas.
- Anschließend Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 19.00 Adèle Schreiber: Das Weiparlament der Frauen in Berlin.
- 19.30 Obermagistratsrat Dr. Händler: Turn- und Sportgeschichte.
- 20.00 Musik-Anekdöten. (Gesellen von Theodor Loos.)
- 20.30 Internationaler Programmatausch. Orchesterkonzert. Dirigent: Bruno Seljter-Winkler. 1. Mozart: Ouverture zu der Oper „Don Juan“. — 2. Haydn: Konzert für Violine und Orchester, D-Dur (Emanuel Feuermann). — 3. Beethoven: „Abecheuliker“. Wo stöhst du hier? aus der Oper „Fidelio“ (Frieda Lelder, Sopran). — 4. Marscher (bearbeitet von Pützner): Ouverture „Der Tempel und die Jüdin“. — 5. Rich. Strauß: Lieder (Frieda Lelder). — 6. Wagner: Vorspiel und Liebestod aus „Tristan und Isolde“ (Frieda Lelder; Fankorchester).
- Nach den Abendmahlzeiten bis 6.30 Tanzmusik. Während der Pause Büchfluk.
- Königsplatzbauhaus.
- 16.00 Französisch (kulturreich-literarische Stunde).
- 16.30 Dr. H. Hoser: Die französische und die deutsche Oper im 17. Jahrhundert.
- 18.00 Georg Forster: Neue Strömungen in der Philosophie.
- 18.30 Englisch für Anfänger.
- 18.55 Dr. Feilische: Wie haben wir die Eritage in unseren Binnengewässern?
- 19.20 Dr. P. Landau: Deutsche Gemelligkeit.



# ~ Sport und Spiel ~

## Arbeitersport-Bezirksfest in Klausdorf-Rehagen.

In starker Zahl sammelten sich die Jugendlichen aller bündestreuen Arbeitersport-Verene des 4. Bezirks im ersten Kreise am Bahnhof Klausdorf-Rehagen und marschieren dann durch die festlich geschmückten Ortschaften unter Vorantritt der Turnkapellen zum Reichensee. Hier sprach Kreisjugendleiter Hamacher zu den Versammelten. Mit dem Hinweis auf das große Jugendtreffen beim Bundesfest in Nürnberg schloß Hamacher seine Begrüßung. Regitationen der Sportlerin Henkel-Fischer folgten und klangen aus in das Gelöbnis:

„Wir rücken an in Tritt und Trott,  
Wir reißn an den Loren!  
Wir suchen den lebendigen Gott,  
Mit unseren Augen und Ohren!“

Noch lange blieben unsere Jugendlichen bei Sang und Vollesung am nördlichen See, um dann die Quartiere, die in fürsorglicher Weise die Arbeiterschaft zur Verfügung gestellt hatte, aufzusuchen. Am Sonntag zogen die Turnkapellen in aller Frühe zum Becken durch Klausdorf-Rehagen. Es galt, alle zu sportlichen Auseinandersetzungen zusammen zu führen. Bei der Beschaffenheit der Wasseroberfläche sind die erreichten Zeiten als annehmbar zu bezeichnen. Gegen Mittag zogen zwei Festzüge mit klingendem Spiel und den Bundeszeichen durch die Ortschaften. Die alten Kampflieder der Arbeiterschaft wechselten mit den Turnermärschen der Kapellen. Nach kurzen Begrüßungsworten des Vorsitzenden Dumjahn sprach Jugendpfleger Ruffe. Mit Recht wies er auf die nicht zu unterschätzende Tätigkeit der Arbeitersportler hin. Besondere Anerkennung verdient die unermüdete Tätigkeit des festhaltenden Ortsvereins, der ohne amtliche Unterstützung mit seinen 130 Mitgliedern in selbstloser Arbeit Vorbildliches geleistet hatte. Der Bezirksvorsitzende Conrad dankte allen für das zahlreiche Erscheinen und besonders der Arbeiterschaft für die mühevollen Vorbereitungen und die gewährte Gastsfreundschaft. Dann folgten die Bundesfestübungen der Männer und Frauen. Die Turnenden mußten durchweg noch fleißig üben, und besonders die Männer mit noch größerer Aufmerksamkeit dabei sein. Auf dem Sportplatz entwickelte sich bei prächtigstem Wetter bald festliches Leben und Treiben. Die Staffellaufe, Endkämpfe und Spiele wickelten sich glatt ab und in harmonischer Weise verlebte alle einen schönen Tag im Kreise gleichgesinnter Bundesmitglieder.

Für den 4. Bezirk war das Fest ein Erfolg und Klausdorf-Rehagen wird diese Werberveranstaltung sicher neue Freunde zuführen.

## ARBEITER FUSSBALL

### Die Auswahlmannschaft siegt 3:0.

Guter Besuch, schönes Fußballwetter und zwei Mannschaften, die gewillt waren, dem Arbeiterfußballsport in ein günstiges Licht zu setzen, gaben dem Kampf der Auswahlmannschaft Berlin, die am kommenden Sonntag in Leipzig kämpfen soll, das Gepräge. Leider war es den Neuföllner nicht möglich, ihre stärkste Elf zu stellen. Aber auch die als Erlas spielenden erledigten sich ihrer Aufgabe wohl und ganz. Die Hauptstöße hatten die Neuföllner im Torwart. Klein und unscheinbar von Figur, hielt er einige sehr schwierige Bälle. An den drei Toren war er schuldlos. In der Auswahlmannschaft wollte es innerhalb des Sturms zu Anfang und während der zweiten Halbzeit nicht klappen. Viel lag wohl an dem Lebereifer des Mittelfürmers. Aber auch Halblinks und Umschauen konnten nicht befriedigen. Lediglich der rechte Flügel zeigte durchgehend gute Leistungen. Der übrige Mannschaftstote arbeitete zur vollsten Zufriedenheit. Zu dem am kommenden Sonntag stattfindenden Spiel in Leipzig wäre es wohl angebracht, den Sturm, mit Ausnahme des Rechtsaußen, aus Germania-Pantow zu befehen.

Zum Spiel selbst bleibt nur wenig zu sagen. Die Auswahlmannschaft hatte stets mehr vom Spiel. An der guten Arbeit des Neuföllner Torwarts scheiterten zunächst alle Versuche, Erfolge zu erzielen. Der Sturm Neuföllner schaltete wohl dem gegnerischen Tor auch einige Besuche ab, konnte sich aber bei der guten Hintermannschaft nicht durchsetzen. Bis zur Pause lag die Auswahl mit 2:0 in Führung. Das dritte und den Sieg sicherstellende Tor fiel erst zehn Minuten vor Schluss. Dann zeigten die Neuföllner einige ihrer sehr gefährlichen Angriffe, die auch zum Ehrentreffen hätten führen müssen. Unentschiedenheit vor dem Tor sowie die sichere Abwehrarbeit der Hinterleute vereitelten aber alles.

### Die sonntägliche Serie.

Durch das Bezirksjugendtreffen des 4. Bezirks fielen alle Spiele in Lindenwalde und Umgebung aus. Nur die nach Berlin angelegten Mannschaften traten an. Die Resultate sind: Lichtenberg 1 gegen Eide-Köpenick 2:0. Germania-Pantow gegen Waltersdorf bei Lindenwalde 2:3. Karow gegen Rosowes 2:0. Sutam gegen Vorwärts-Weßling 5:0. Keimlingsdorf gegen Schöneberg 1:1. Weissenfee gegen Zehlendorf 6:2. Borussia gegen Treuenbriessen 4:4. Karow 2 gegen Neufölln 3:4:0. Germania 2 gegen Weissenfee 2:8:1. Oberspree gegen Neufölln 2:3:0.

## Handball

### Städte- gegen Nürnbergermannschaft 12:7.

Am Samstag spielte auf dem Urbanplatz die Städtemannschaft gegen die Nürnberger Mannschaft. Mit dem Anwurf der Städtemannschaft begann sofort ein hartes Tempo, das auch schon nach 5 Minuten zum 1. Tor für die Städtemannschaft führte. Die Nürnberermannschaft hielt sich dann eine Weile in der Städtehälfte auf, der Mittelfürmer konnte bald den Ausgleich erzielen. In einigen Minuten Abstand ging die Nürnberermannschaft mit 2 Toren in Führung. Jetzt erst hatte sich das Innenris der Städtemannschaft zusammengefunden und begann jetzt in gutem Abstieg und schnellsten Lauf den Angriff vorzutragen. Der gefährlichste Torchüßge war der Halbrechte, der mit der linken Hand schoß und darum den Torhüter ständig überrumpelte. Innerhalb 10 Minuten konnte der Städtefürmer die Torzahl auf sechs erhöhen. Eine Strafede verwendete der Städtefürmer zum siebenten Tor, dem bald das achte folgte. In der zweiten Halbzeit wurden die beiden Torwächter aus-

gewechselt und auch einige Umänderungen vorgenommen. Ergebnis: 12 Tore der „Städter“ gegen 7 der „Nürnberger“.

Das Innenris der Städtemannschaft zeigte wieder gute Leistungen, bei denen der Mittelfürmer sein Bestes hergab. Dasselbe kann man auch von dem Mittelfürmer der Nürnberermannschaft sagen. Der Städte-Rechtsaußen entwickelte sich auf seinen Posten nicht, erst die Umstellung in der zweiten Halbzeit zeigte seine Kenntnisse. Die Nürnberergverteidigung war leider nicht so auf dem Posten, wie es nötig gewesen wäre, die Erhebung des rechten Käufers in der zweiten Halbzeit war ein Vorteil.

## ADAC.-Regatta.

### Auf dem Templiner See.

Die Rotarbootregatta des Allgemeinen Deutschen Automobil-Club hatte größeres Wetterglück als die „Internationale“ von vor acht Tagen. Eine hohe städtische Besucherzahl verfolgte vom Regattahaus am Templiner See bei Potsdam die sehr interessanten Rennen und an den bewaldeten Ufern hatten sich Tausende und aber Tausende Junggäste eingefunden. Die Organisation klappte vorzüglich, nach den Startschüssen konnte man „Sternwartenzeit“ ermitteln, der Anläger am Mikrofon verstand es, auch dem Verständnis des Nichtschwimmers Rennen und Boote näherzubringen. Aus der langen Reihe der interessanten Rennen seien die bemerkenswertesten skizziert:

Zu einem schönen Match zwischen „Sturmvogel III“ und „Niederer“ wurde das Rennen der Tourenboote mit einer Geschwindigkeit von 25 bis 32 Kilometern. Der Startschuß entließ in gefährlichem Gedränge elf Boote, aus denen sich alsbald Puppchen 11“ feillich freimachen mußte, weil ihm die Wellen der anderen zu stark zuwieten. Bis zur Kaputter Wendeböje hatte die Limousine „Sturmvogel“, die einen guten Start hatte, die Spitze genommen, nur mit der Startverzögerung gefolgt von „Niederer“. Die anderen Boote mußten alsbald die Liebertlegenheit der beiden anerkennen, obwohl sich unter ihnen auch mehrere gleichwertige befanden. Den Vorsprung konnte „Sturmvogel“ nur mit Aufbietung aller Materialvorteile halten, Eigner Dombois von „Niederer“ verstand es gut, Jahrschancen auszunutzen und besonders immer aus den Kurven einige Meter zu schinden. Die letzte Zielkurve brachte ihm sozial Gewinn, daß nur noch eine halbe Runde genügt hätte, ihn völlig aufzulassen zu lassen, so endete „Niederer“ auf einem zweiten Platz, der ihm mehr wert sein dürfte als der erste. Das Material hatte glänzend durchgehalten — mehrere Konkurrenten gaben auf.

Als schwimmendes Brausebad wurde „Seelöwe 11“ bezeichnet, ein Cabriolel ganz neuer Konstruktion, der im Rennen der schnellen Tourenboote von 32 bis 40 Kilometer mitfuhr. Er konnte zwar seine Konkurrenten hoch schlagen, bekam aber dabei so reichlich eigenes Wasser ins Boot, daß die Führer nur so triefen. Hier scheint dem sonst erfolgreichen Konstrukteur die „glückliche Hand“ lahm geworden zu sein.

Kennrühcher, die Lukenhochmotorenboote, machen wegen der Art ihrer Fahrerei immer viel Vergnügen. Gestern hatten sehr viel Boote gemeldet, aber nur drei Boote traten an; die anderen hofften wohl nur das Programm füllen. Im zweiten Lauf des ersten Rennens rutschte gleich in der Startkurve „Eide“ feillich weg, seinem Fahrer zu einem Bad verheißend. Dabei konnte man feststellen, daß die Beobachtung von den Rettungsbooten aus geradezu jämmerlich war. Die Zuschauer hatten mit dem unbewaffneten Auge längst den übrigens gut verlaufenden Unfall bemerkt, da erst sprach es sich auch bei den Rettungsbooten herum. Der Wasserdich war der erste da, seine Rettungsschwimmer brauchten aber nicht in Aktion zu treten. Von dem Motor des Geleiterten ist nicht viel heil geblieben, die plötzliche Abkühlung riß das Material völlig auseinander. In dem Rennen selbst zeigte sich „Fisch IV“, ein Seefischlein, als der stark Überlegene, er beendete die Runde nach Gefallen; von seinen Konkurrenten hielt sich „Fisch“ mit einem F3-Motor sehr gut, während „Eides“ Erfahmotor nicht recht in Schwung kam.

Das schnellste märktische (oder deutsche?) Rennboot, der „Busard III“, machte einige Unterhaltungsabläufe. Dabei zeigte es sich, daß das aus Amerika importierte Boot so hervorragend gebaut ist, daß auch nicht ein Spritzerchen Deck und Inneres benetzte. Dabei gibt der 200-PS-Kermoth-Motor bei einem Benzinverbrauch von rund 45 Litern pro Stunde und 2500 Touren, fast 67 Kilometer her.

### Nachmittag bei Rütt.

Walter Rütts Fuch hält weiter an: nur etwa 1000 Besucher hatten sich zu der gestrigen Veranstaltung, die die „verregnete“ des Freitags fortsetzen sollte, eingefunden. Martinetti und auch Holshansen fuhrn anderweitig. Engel und Steffens gellten sich zu Schamberg, Fride und Rütt, um den Großen Preis zu holen. Die fünf Läufe wurden von Steffens, Schamberg, Engel, Schamberg und wieder Engel gewonnen. Im Gesamtklassement hatten Schamberg und Engel gleiche Punktzahl; ein Entscheidungslauf brachte Engel den sicheren Sieg. In Fortsetzung der Rennen vom Freitag fuhrn Dewolf-Tsch den zweiten Lauf des Herausforderungskampfes. Resultat siehe unten. Weitere Worte über diese Angelegenheit zu verlieren, lohnt sich nicht. Im Kundenrefordfahren fuhr Schamberg mit 15,3 Sek. die beste Zeit des Tages. Erwähnt sei noch das 150-Runden-Einzelfahren, das mit dem Siege Dewolf's endete. — Resultate:

- Großer Preis der Müti-Karne. 1. Lauf: Steffens, Müti 1. Gg., Fride 1. Gg.; 2. Lauf: Schamberg, Fride 1. Gg., Engel 2. Gg.; 1. Lauf: Engel, Steffens 1. Gg., Müti 2. Gg.; 4. Lauf: Schamberg, Fride 3. Gg., Müti Heftenhäfte; 3. Lauf: Engel, Steffens 1/2 Gg. Schamberg 1. Gg. Gesamt: 1. Engel, 2. Fride, 3. Schamberg, 4. Steffens, 5. F. 1. Gg., 5. Müti, 4. Gg. — Ausbezahlungslehren: 1. Schön-Hilsabahn; 2. Langardt-Berlin; 3. Sieger-Russburg; 4. Kautzliches Verfolgungrennen für Amateure: 1. Scherff (Erl.-Wolf); 2. Tonnath (HPC. 98); 3. Stimming (Einselhaber). — Verfolgungrennen: 1. Dewolf hält sich in 1:04 ein. — Kunden-Refordfahren: 1. Schamberg 15,3; 2. Engel 15,8; 3. Bernhardt 16,1; 4. Müti 16,2. — Herausforderer: 1. Müti (50 Meter); 2. Schamberg (70 Meter); 3. Fride (100 Meter); 4. Engel (100). — 150-Runden-Einzelfahren: 1. Dewolf, 15 Punkte, 26:28,8; 2. Fride, 9 P.; 3. Kantorowicz, 5 P.; 4. H. Wette, 4 P.; 5. Rehaler, 3 P.; 6. Schmann, 5 P.

### Hindenburg-Tag in Hoppegarten.

- Sammelbau-Rennen. 1. Antefignano (Wespa); 2. Dethers; 3. Quoos ego. Foto: 27:10. Platz: 14, 15, 17:10. Ferner liefen: Erdum (4), Hülfeld, Tsamerler, Seegell, Schallmer, Sefo, Rosnos, Anstaf, Digs, Steinfeld, Romoran.
- Relaxie-Rennen. 1. Wangtore (D. Schmidt); 2. Fug; 3. Benheim. Foto: 10:10.
- Hindenburg-Rennen. 1. El. Fobert (26. Berlin); 2. Hilsberg; 3. Eümber; 4. Zeno; 5. M. 27:10. Ferner liefen: Farnell (6), Fobert (5), Fobert, Felle, Waani, Graf, Beraniam, Signara.
- Preis der Diana. 1. Antonia (Ingenuin); 2. Salsobold; 3. Walant.

Foto: 42:10. Platz: 30, 36, 17:10. Ferner liefen: Paule (4), Kapanne (3), Queßendorf, Freberum, Seleski, Weßala, Siba.  
Südbrennen. 1. Lore Dicus (S. Wanne); 2. Liebermann; 3. Gero. Foto: 27:10. Platz: 13, 20, 25:10. Ferner liefen: Mann (4), Sebac, La Marone, Bernold, Anton Tora H. Faro, Fritsch, Othono.  
Rote-Rennen. 1. Traß (Ruhwig); 2. Caro-Fuhr; 3. Elgie. Foto: 41:10. Platz: 16, 19, 20:10. Ferner liefen: Theofil (4), Weßala, Ansel, Weala, Eineta, Fellenzpiele.  
Südbrennen. 1. Strigapfel (Rena); 2. Trüß, Hübnerin. Foto: 20:10. Platz: 14, 18:10. Ferner liefen: Sadsf (4), Webrich, Siba.

## Turn- und Sportwoche.

### Die 6. Industriestaffel.

Die 6. Berliner Industriestaffel, der Lauf der Wertsportvereine, hatte schon in den frühen Morgenstunden des Sonntags eine große Schar Sportbegeisterter auf die Beine gebracht. Nicht nur in der Innenstadt, sondern auch in den Außenbezirken zeigte sich reges Interesse der Bevölkerung, die ja bekanntlich den Kostali zu der eigentlichen Turn- und Sportwoche bildet.

Pünktlich um 9.45 Uhr gab Oberbürgermeister Böß am Rathaus den Startschuß ab. Die ersten 500 Meter, noch dicht beieinander, ziehen die ersten 31 Läufer davon. Am Brandenburger Tor übernimmt die Dresdner Bank die Führung, in kurzen Abständen folgen Deutsche Bank, Osrarn, AGÖ, und die Bewag. Beim Wecheln zwischen Läufern und Schwimmern an der Roabrier Brücke stößt die Berliner Wertlehrgesellschaft 1 überraschend vor und übernimmt die Führung. Ein ausgezeichnete Schwimmer von Beet und Clloppenburg bringt jedoch seine Mannschaft an die Spitze. Mit erheblichem Vorsprung jagt der Radsfahrer nach dem Stabwechsel davon. Die nachfolgenden Fahrer von Osrarn, Siemens und Danatrab können aber nach kurzer Verfolgung aufholen und beim Wechsel der Radsfahrer und Käufer in Schwannowerder gibt Osrarn als erster den Stab an die Ruderer ab, dichtauf folgt Siemens. Damit war die Staffel ziemlich sicher für Osrarn entschieden, zumal einer der schönsten Konkurrenten, die Deutsche Bank, durch einen schweren Unfall ihres Radsfahrers aus dem Rennen fiel. Osrarn bleibt weiter an der Spitze, die Bewag liegt an zweiter und Siemens, der von jährige Sieger, an dritter Stelle. In der Reihe gehen sie auch auf dem Tiergarten Sportplatz durchs Ziel. Zeit der Sieger: 1 Stunde 46,50 Minuten.

Im Rahmen der 7. Berliner Turn- und Sportwoche trat der Freie Regler-Bund Deutschlands zusammen mit dem Berliner Sportler-Bund sowie dem Regler-Verband Oberspree in der Sporthalle des Parkrestaurants Südbude mit einer großen Sportchau an die Öffentlichkeit. Regeln ist heute eine Leibesübung wie jede andere auch und dieser Sport erweist sich einer ständig steigenden Anhängerzahl. Zu der gestrigen Veranstaltung lagen annähernd 2000 Wettkunden vor und nur 500 Teilnehmer fanden wegen der Raum- und Zeitverhältnisse Berücksichtigung. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf den Reiterliegenden-Mannschaftskampf. Jede Mannschaft stellte 10 Regler, die über acht Bahnen je 25 Augen (pro Mann 200 Augen) schoben. Vier Stunden währte der Wettkampf, aus dem schließlich die Freien Regler mit 14408 Holz als Sieger hervorgingen, die beste Einzelleistung zeigte Meier, der es auf 1464 Holz brachte. Außerdem kamen ein Einzelkampf, ein Zweimannschaftskampf und ein kombinierter Mannschaftskampf zum Auszug. Die Veranstaltung kann der Freie Reglerbund Deutschlands als großen Erfolg verbuchen.

Im Damenunioispiel Deutschland—Amerika siegten die Deutschen 4:3 über Helen Wills, Mif Norris und Groß.

**Bundesneue Vereine teilen mit:**

Kaufmannsverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, 101. Freibühnen: Dienstag, 11. Juni, 9 Uhr, Kaiser Str. 16, Lichtübertragung: „Wunder und Technik“. — Abt. Kaiserstr. Dienstag, 11. Juni, 9 Uhr, Kaiser-Weinmann-Steige 7: „Arhe Hilfe bei Gefährdungen“. — Abt. Kaiserstr. Dienstag, 11. Juni, 10 Uhr, Lennsbücker Str. 20, Lichtübertragung: „Sommerferien und die Riesengebirge nach Ost“. — Abt. Weßling: Dienstag, 11. Juni, 10 Uhr, Lennsbücker Str. 20, Lichtübertragung: „Jugendkammer: 10. Die Erde, 64. Die Erde und Köd“. — Abt. Treptow: Dienstag, 11. Juni, 10 Uhr, Spliden in Treptow, Biele 7. — Abt. Pantow: Dienstag, 11. Juni, 10 Uhr, Weßling, 14. außerordentliche Mitglieder-Versammlung.

**Königliche Nürnberg-Gesellschaft** Die Genossinnen und Genossen, welche sich an der Sendungsrichtung zum Bundesfest im Tanzring beteiligen wollen, treffen sich heute, Montag, 26. Juni, Turnhalle Treptow, Pauschstr. 73.

**Karteil für Arbeitersport und Körperpflege Lüdenscheid.** Die Karte an der gelschte Teilnehmer-Versammlung 1922 aus.

**Die preiswerte Sommergamasche für den eleganten Herrn 3,75**

**Preis**



# Ideenloser Faschismus.

Zum fünften Todestag Matteottis am 10. Juni.

Die Menschen vergessen schnell. Vor fünf Jahren sah ein fassungs- und haltloser Mann am Ministertisch in der italienischen Kammer, der Aufstufung zum Morde beschuldigt und dieser Schuld bewußt. Er versprach strenge Abndung. „Nichts soll ungetan bleiben, die Sache zu klären, die Schuldigen zu verhaften und der Gerechtigkeit zu übergeben.“ Er war so unsicher, daß sich seine Freunde für ihn schämten. Mit der Zeit wurde Mussolini ruhiger; mit dem Entschluß, seine Werkzeuge nach Bedarf preiszugeben, erwachte der alte Choratan in ihm. „Die Regierung hat ein unendlich ruhiges Gewissen.“ sagte er am 15. Juni. Am Abend desselben Tages empfing er die Witwe des Ermordeten, der er die Hoffnung aussprach, ihr den Gatten zurückzugeben. Vorher hatte er sich genau versichert, daß die Leiche so verscharrt war, daß ihre Auffindung nicht befürchtet werden brauchte.

Fünf Jahre scheinen eine sehr lange Zeit zu sein. Sie scheinen alles heruntergespült zu haben: die schlotternde Angst und die freche Lüge, zusammen mit dem Gedächtnis des vergossenen Blutes. Mussolini ist der „Mann der Vorhersage“, und der Papst ruft auf ihn den Segen des Himmels herab. Und von der Stätte der Duartarella, wo die Mörder die Leiche verscharrt hatten, haben die Faschisten die Gerechtigkeit entfernt: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihrer.“ Die Witwe Matteottis, die diese Worte der Bergpredigt gewählt hat, ist eine gläubige Frau. Aber was ist ihr Glaube gegen die erleuchtete Inbrunst, mit der Mussolini mit dem Allmächtigen verkehrt? Dieselbe Miliz, die sich bei der Ueberführung von Matteottis Leiche nach Rovigo, kraft einer von der Witwe erzwungenen Bedingung, von den Bahnhöfen und Straßen vertrieben mußte, sie wird heute als die „glorreiche Garde der Revolution“ in der Kammer geehrt. Ja, ja, fünf Jahre sind eine lange Zeit.

Und doch ist in diesen fünf Jahren etwas Starr und wandellos geblieben, wie eine von der Lava überroffene Gestalt. Das ist die geistige und sittliche Welt des Faschismus gegenüber dem sozialistischen Gedanken. In ihr sind die fünf Jahre spurlos vorübergeglitten. Sie steht heute noch da, wie an dem Tage, wo sie die Schergen gegen Matteotti schickte; noch heute würde sie der gleichen Situation mit den gleichen Mitteln gerecht werden. Der Faschismus ist so wohlgeübt geworden, daß er überall Zutritt hat bei den Bankiers von Boston und New York, wie in den Sakristeien der Kirche und den Lehrsälen der Jesuiten. Soweit er aber einen Gehalt ethischer und gedanklicher Art zu haben sucht, den er dem Sozialismus entgegenstellt, steht er nackt und bloß da, in derselben primitiven Hilflosigkeit, die nur die eine einzige Waffe kennt: Gewalt, um das gefürchtete Wort im Blute zu ersiden.

In diesen fünf Jahren hat sich der Faschismus mit allen möglichen Mitteln ausgestattet, um sich zu festigen: er hat die Presse getrieben, die Parteien aufgelöst, die Verfassung aufgehoben; er hat Zwangsdomizil, Spezialgericht, Todesstrafe und den Frieden mit dem

Papst. Dem großen Machtapparat fehlt nur das eine: ein Zweck, ein Inhalt, eine Idee. „Wir wollen Italien regieren“ hat Mussolini einmal auf die Frage nach seinem Programm geantwortet. Darüber ist er nicht hinausgekommen. Ein starker Staat soll Italien werden, aber es ist überhaupt kein Staat im modernen Sinne, in dem das Gefühl der Solidarität aus der Rechtsgleichheit, noch mehr als aus der Gemeinsamkeit der Interessen entspringt. Sein Rationalgefühl soll erstarken, aber dabei wird es von allem möglichen Befensfremden überwältigt. Man meint immer, der Faschismus



sei uralienisch. Er ist das so wenig, wie Mussolini den physischen Typus des Italieners darstellt. Die überrumpelnde Kraft des Faschismus lag gerade darin, daß er sich auf feilich volksfremde Elemente stützte, auf solche, die bei normaler Funktion des Staates am Rande der Gesellschaft leben. Daher jene Böbelhaftigkeit und feige Rohheit in einem wagen seiner Urbanität und Ritterlichkeit bekannten Volke. Wo soll nun der Faschismus eine Idee hernehmen? Aufstellung der Herrschaftsrechte und des Reichums eines Landes unter eine Partei ist keine Idee. Und wo soll er einen Bewegungsantrieb hernehmen, nun die gepriesene Dynamik des Bürgerkrieges fehlt? Und wo eine Richtung, da doch kein eigentlicher Zweck, die Wahrung des persönlichen Machtbestandes der Seinen, weder vorwärts noch zurück, sondern sich in ewigem Kreise schlingend, wie der Lauf eines die Herde umtreifenden Hundes?

Von einer höheren Warte als der des Journalisten wird bereinst der Historiker die Situation überschauen, in der die Inhaber der äußeren Staatsmacht Italiens so nackt und bloß waren an ideellem

Befug, als wären sie unter Räuber gefallen. Derselbe Mann, der den Faschismus hat glauben lassen, man könne eine Idee töten, wenn man nur die Leute bezahlen kann, die einem ihrer Träger ein Messer in die Brust stoßen, derselbe Mann treibt seit fünf Jahren die herrschende Clique Italiens zu immer neuen Versuchen, einer Idee Leben zu geben. Denn darin ist der Faschismus wie ein Irre, der das Bewußtsein seiner Krankheit hat. Mussolini weiß sehr gut, daß die von ihm geführte Bewegung irgendeinen ideellen Gehalt braucht, und er probiert ganze Musterfendungen von Weltanschauungen durch, ob nicht etwa eine passen sollte, als wäre sie selbstgezeugt und nicht von außen bezogen. Die Idee des Uebermenschen hat man versucht und sie paßte ausgezeichnet, aber vor lauter Uebermenschtlichkeit kam man noch unter den Hund. Augenblicklich versucht man mit Kirchenglauben und Dogma, aber das hat nicht den Vorteil der Originalität. „Für Europa und gegen Amerika“ ist eine Lösung, neben der sich auch „Anti-Europa“ gut ausmacht. Mussolini will seine Jünger ausenden, daß sie der Welt sein Wort verkünden, nur weiß er noch nicht, welches.

Es ist eine groteske Situation. Dieselbe Angst vor der Idee, die zum Morde an Matteotti führte und die Angst vor der Ideen- und Ideallosigkeit leiten noch heute den Faschismus, oder vielmehr sie lähmen ihn, sie nageln ihn an. Wenn wir dabei von einer Remesse reden, so nicht in dem Sinne, daß eine verruchte Tat durch Verbannung aus der Welt des Ideals ihre Abndung findet. Es handelt sich überhaupt nicht um Ursache und Wirkung, sondern um Entfaltung eines und desselben Kerns. Dieselbe Machtorganisation, die Matteotti vor fünf Jahren töten lassen mußte und ihn heute noch töten lassen würde, ist unfähig sich und dem Lande einen ideellen Gehalt zu geben, weil alles, was an ideellen Werten im Lande lebendig ist, im Widerspruch steht zu dieser Machtorganisation. Ideale sind doch die Projektion vorhandener oder zu schaffender Möglichkeiten durch den Wunschein des Wunsches; sie sind belebend und fruchtbar, soweit sie das Streben des einzelnen auf etwas Ueberindividuelles richten. Aber sie haben das Individuum und wirkliche Wünsche und Möglichkeiten zur Voraussetzung. Wo sollen Ideale in einem Regime herkommen, das für die große Masse nur Pflichten der Unterwürfigkeit und des Vertrauens auf die Weisheit der Führer kennt? Die Masse hat da kein anderes Ideal, als sich aufrichten zu dürfen, um sich wenigstens das Leben auf eigene Faust zu gestalten — also steht sie außerhalb des Faschismus. Und wenn die Führer eine ergebene Masse anstreben als sicheres Piedestal, dann haben sie etwas, das sich freilich durch Miliz und Zwangserschickung innerhalb des Faschismus verwirklicht — nur ist es eben kein Ideal. Das Volk als Herde, von fetten Hirten gelenkt, von bissigen Hunden zusammengehalten, ist kein Ideal, sondern nur eine — je nach dem Standpunkt — gelegene oder verwünschte Realität.

Es häufen sich die Jahre. Verbrechen verfahren, Geldschätze füllen sich. Von einem Ortan der Entrüstung bleibt kaum eine verblähte Erinnerung. Mit der Zeit kann der Faschismus ein salomisches Regime werden. Nur eins kann er nicht, und wenn er noch fünfmal fünf Jahre dauern sollte: das in seinen Bannkreis ziehen, was er in Matteotti töten wollte: die Idee.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kuba, Berlin; Anzeigen: Th. Gluck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Sinaer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Hierzu 1 Beilage.

## Theater, Lichtspiele usw.

**Montag, 10. 6.**  
**Staats-Oper**  
 Unter d. Linden  
 A.-V. 149  
 20 Uhr  
**Der Barbier von Bagdad**

**Montag, 10. 6.**  
**Städt. Oper**  
 Bismarckstr.  
 19 1/2 Uhr  
**Geschlossene Vorstellung**

**Staats-Oper**  
 Am Plat. Republ.  
 R.-S. 134  
 19 1/2 Uhr  
**Don Giovanni**

**Staatl. Schiller-Theater, Charlth.**  
 20 Uhr  
**Der Friseur von Rolllagen**

**Winter Garten**  
 8 Uhr - Zentr. 2819 - Banden erlaubt  
**Bob Fisher** singt: „Sonny Boy“  
**Bon John Jazz-Girls,**  
**Antoniet & Baby** und weitere  
**Variété-Neuheiten.**

**CASINO-THEATER**  
 Lothring. Straße 37.  
 8 1/2 Uhr  
**Unwiderrull. nur noch bis 16. Juni**  
**„Mörder von heute“**

**Rose-Theater**  
 Große Frankfurter Str. 132.  
 Täglich 8.15 Uhr  
**Meiseken**  
 Komödie in 4 Akten v. H. A. Kilm  
**Gartenbühne:**  
 Täglich 5.30  
**Konzert und Bunter Teil.**  
 8.15 Uhr  
**Ein Walzertraum**

**Sommer-Garten-Theater**  
**Berliner Prater**  
 N 38, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246  
 Gr. Ausstattung-Revue-Operette  
**Wie einst im Mai**  
 von Bernauer und Schanzer.  
 Musik von Walter Kolto.  
 Assesdem: Hr. Sketch und Variété.  
 Anfang Konzert 4.30. Sketch und  
 Variété 8 Uhr. Operette 9.30.

**Lessing-Theater**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Ich betrüg' Dich nur aus Liebe**  
 Ein Stück mit Musik nach Verneuil

**Theater am Hollendorfsplatz**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Männer der Manon**  
 Operette in 3 Akten  
 v. Walter W. Goetze

**Volksbühne**  
 Theater am Blasenplatz  
 8 Uhr  
**Berlin, wie es weint u. lacht**

**Thalia-Theater**  
 8 1/2 Uhr  
**Pfarrhauskomödie**

**Staatl. Schiller-Th.**  
 8 Uhr  
**Der Friseur von Rolllagen**

**Theater am Schillbaurdam.**  
 Norden 1141 u. 281  
 Täglich 8 Uhr  
**Dreigroschen-Oper**

**Deutsches Theater**  
 D. 1. Norden 12 310  
 7 1/2 U. Ende geg. 11  
**Die Fledermaus**  
 Komische Operette  
 in 3 Akten.  
 Neubearbeitet von  
 Carl Rössler und  
 Marcelus Schiffer.  
 Musik v. Joh. Strauß.  
 Regie:  
 Max Reinhardt.

**Kammerspiele**  
 D. 1. Norden 12 310  
 8 1/2 U. Ende geg. 10  
**Aufgang nur für Herrschaften**  
 Kleine Komödie  
 von Siegfried Geyer

**Die Komödie**  
 J 1 Bismck. 2414/7516  
 8 1/2, Ende geg. 10 1/2 U.  
**Der Mann, der seinen Namen änderte**  
 3 Akte  
 von Edgar Wallace.  
 Regie: Heinz Hilpert

**Lustspielhaus**  
 Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Arm wie eine Kirchenmaus**  
 Skizzen v. Flink.  
 Bericht u. a.  
 Rundfunkhörer  
 halbe Preise.

**Thalia-Theater**  
 Dresdener Str. 72-73.  
 8 1/2 Uhr  
**Pfarrhauskomödie**

**Barnowsky-Bühnen**  
 Theater in der  
 Königgrätzer Straße  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Rivalen**  
 Komödienhaus  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Charleys Tante**  
 mit Curt Bois.

**Berliner Theater**  
 Direkt. Heinz Herald  
 Charlottenstraße 90  
 A. 7. Dönhoff 170  
 8 1/2, Ende 10 1/2 Uhr.  
**Zum letzten Male**  
**Die fünf Frankfurter**  
 von Carl Rössler  
 Regie: Eugen Robert.

**Reporier**  
 (The Front Page)  
 Regie: Heinz Hilpert

**Trianon-Th.**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
 Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2  
**Die Komödie**  
 Ein toller Schwank  
 Preise: 2, 3, 4, 5 Mk.  
 usw.  
 Rundfunkhörer  
 halbe Preise.

**Theat. d. Westens**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
 Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2  
**Friederike**  
 Franz Lehars  
 Welter  
 Teil  
 Telephon Stelnplatz  
 0931 u. 7190

**Kleines Theater**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Naß oder trocken?**  
 nach dem Amüsikülden  
 von Frank Green.  
 Musikalische Illust.  
 Fr. Holländer.  
 Regie: Fr. Friedmann-  
 Friederich.

**Planetarium**  
 am Zoo  
 Verleg. Sonntag/Abend  
 B. S. Barbarossa 5578  
 16 bis 19 Uhr  
**Prosit Gipsy**  
 Operette v. Gilbert  
 Agnes Esterhazy  
 Fritz Schulz  
 Rundfunkhörer  
 halbe Preise

**Metropol-Th.**  
 Festspiele 1929  
 Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Blaubari**  
 Operette  
 von Offenbach  
**Käthe Dorsch**  
**Leo Slezak**

**Theat. am Kolth. Tor**  
 Kolth. Str. 6  
 Tägl. 8 Uhr  
**Elite-Sänger**  
 Die Juni-  
 Sensation:  
**„Hori n  
 bar's große Les“**

**Gebt Euren Kindern Sinalco**

**Sinalco ist stärkend, erfrischend, bekömmlich, da aus bestem Zucker und naturreinen Fruchtaromen hergestellt.**

Überall zu haben  
 Generalvertr. Starck & Krüger G. m. b. H., Land-  
 burger Allee 6-7, Alexander 4703 / Köpenig. 1666

**Leskau's Korbmöbel**  
 Feinste Formen  
 Aparne Muster  
 Mäßige Preise  
 Vorkasse  
 Neukölln  
 Baumgartenstr. 10  
 Hermannstr. 10  
 Ferner 72 848. 1798

**Verkäufe**  
 Vereins-, Sport-, Festabend, laut  
 Musikspezialität. Gell, Riederstraße-  
 weibe, Künigsplatz 58.

**Möbel**  
**Möbelfabrik**  
 merke Kredit  
 und bei  
**Möbelhaus**  
 große Auswahl,  
 kleine Preise  
 Preisliste  
 Schlafzimmer 60, Speiszimmer 945,  
 Besesszimmer 260, Spiegelehrante 118,  
 Anrichtentische 75, Kleiderchränke 48,  
 Holzschreibeisen 48, Uhrentische 28,  
 Metallbetten 16, Auflegematten 13,  
 Sonstige Möbel entsprechende Preise.  
 Lieferung auf Lager, Modernität,  
 Romantizität. Kleine Anzahlungen.  
 Kassa-Kabatte bis zehn Prozent. Kredit  
 bis zwei Jahre. Mäßige Zinsen. Neu-  
 Kolln, Hermannplatz 7; Gledig, Sälzer-  
 Straße 107; Schönl-Wee-Straße 95,  
 Untergrund-Bahnhof.

**Musikinstrumente**  
 Violins, überaus preiswert. Piano-  
 fabrik Vint. Brunnenstraße 58.

**Fahrräder**  
 Teilszahlung, fultante Bedingungen.  
 Fabrikpreise, nur Qualitätsräder. Fab-  
 rikator „Wima“, Adlershofstraße 20.

**Kaufgesuche**  
 Zahngebiße, Matinabüße, Kästchen,  
 Spiel, Quersliver, Silbergeschätze, Gold-  
 schmuck, Uhren, Schmuck, Reprodukt-  
 ionen 29 (Gottschalk-Adlershofstraße).

**Vermietungen**  
**Wohnungen**  
 2, 3 1/2, 4, 5, 6-Zimmer-Wohnungen  
 in Bredow, Kottbus, Kottbus, Kottbus,  
 Kottbus und Kottbus. Kottbus,  
 Kottbus. Kottbus 500 Mk pro Monat.  
 Kottbus. Kottbus 1929. Kottbus,  
 Kottbus. Kottbus 79 Kottbus 4391.

## Bad Salzuflen Herz, Rheuma, Nerven, Luftwege, Frauenleiden

**Bergmann** färbt! wäscht! reinigt!

Ihre leichte Sommerkleidung bedarf jetzt der Reinigung

über 70 Filialen in Groß-Berlin